Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.] **Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt".** [Telephon Nr. 926

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mk. 1,60.** Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4059 a, 6. Nachtrag.

Die **Anzeigengebühr** beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 182. **Mittwoch den 7. August 1901.** **8. Jahrgang.**

Hierzu eine Beilage.

Die Zolltarifvorlage.

Zu dem unerschöpflichen Thema „neuer Zolltarif" schreibt uns unser Mitarbeiter Parvus:

Es ist nicht nur ein Hungertarif, es ist ein Ausbeutungstarif. Wer hinter dem Machwerk der Regierung irgend welche handelspolitische Gesichtspunkte sucht, wird gründlich enttäuscht sein, die ganze Aufstellung ist durch nichts geleitet als durch die blinde Sucht, alle Waaren zu vertheuern. Gar nicht überrascht freilich waren diejenigen, welche weder von den „Hauptleuten der Industrie" einen genialen Unternehmungsgeist, noch sozialpolitische Erkenntniß von der deutschen Regierung erwarteten.

Die Vertheuerungstendenz der Zolltarifvorlage verletzt die primitivsten Rücksichten der industriellen Entwicklung. Das sieht man schon an der reichen Musterkarte von Zollerhöhungen für die Maschineneinfuhr. Die Reflexion, die diesen Zollerhöhungen zu Grunde liegt, ist furchtbar einfach: Die Einfuhr von Maschinen nach Deutschland steigt von Jahr zu Jahr, diese Einfuhr bedeutet eine Steigerung der Konkurrenz für die deutschen Maschinenfabrikanten — folglich muß die Einfuhr durch Zölle gehindert werden, damit die inländischen Fabrikanten die Preise steigern können. Daß die Steigerung der Maschineneinfuhr selbst durch die Steigerung der Preise bedingt war, daß Deutschland längst um den doppelten, dreifachen Werth Maschinen ausführt, als einführt, daß also die deutschen Maschinenfabrikanten, die im Auslande sich dazu verstehen, den fremden Zoll zu tragen, sowie die Fracht- und Handelsunkosten, und dabei sehr gut ihre Rechnung finden, doch wahrlich keinen Grund haben, diese ausländische Konkurrenz bei sich zu Hause zu fürchten, daß anderseits die industrielle Entwicklung wesentlich von dem billigen Preis der Maschinen abhängig ist und daß die allgemeine Entwicklung der Industrie nicht in letzter Linie auch die Entwicklung innerhalb der Maschinenindustrie beeinflußt, das alles existirt für unseren Gesetzmacher nicht. Mit bureaukratischer Emsigkeit sucht er nur, den Tarif so zu spezifiziren, um die verschiedenartigen Erzeugnisse der Maschinenindustrie möglichst empfindlich zu treffen. Für Maschinen allein, ohne Elektrotechnik, Fahrzeuge, Feuerwaffen, Uhren 2c., sind 15 besondere Tarifposten vorgesehen, wobei einzelne Tarifposten mehrere Tarifsätze enthalten, sodaß die Zahl der Tarifsätze für die eigentliche Maschineneinfuhr 38 beträgt. An Stelle der bisherigen Zölle von 2,50 Mk. bis 8 Mk. sollen jetzt solche von 3,50 Mark bis 100 Mk. treten. Und da die Zölle nach dem Gewicht berechnet werden, hat der Schlauberger von einem Tarifmacher die Zollsätze desto höher gemacht, je geringer das Gewicht der Maschine. Weshalb denn auch eine sehr kuriose ausgleichende Gerechtigkeit herauskommt! So hätte z. B. eine Fräsmaschine vom kleinsten Modell, einfacher Konstruktion — eine solche Maschine wiegt ca. 200 Kg. — 40 Mark zu bezahlen (Tarifposten 904), eine im Großbetrieb verwendbare Universalfräsmaschine, die viel komplizirter und theurer ist und ca. 500 Kg. wiegt, 60 Mark; ein Dampfhammer im Gewicht von 100 Doppelzentnern hätte 600 Mk. zu entrichten, ein solcher von 110 Doppelzentnern Gewicht 440 Mark. Eine Nähmaschine für Handbetrieb, wie sie der Schneidermeister oder der mittlere Schuhmacher gebraucht, 35 Mark per 100 Kg., eine Nähmaschine für Motorbetrieb-Verwendung in den Konfektions- und Schuhfabriken 20 Mk. (Tarifposten 895, 896). Zehn Buchbindermeister, die sich je eine Buchbinderpresse von 100 Kg. Gewicht kaufen, haben zusammen 150 Mark Zoll zu zahlen, die Verlagsanstalt, die sich eine Presse von 1100 Kg. Gewicht anschafft, zahlt dagegen nur 71½ Mark (Tarifposten 906). Eine Tigeldruckmaschine, die ca. 1200 Mk. kostet und 950 Kg. wiegt, wird mit 76 Mark oder 6⅓ Proz. ihres Werthes verzollt, die größte Zweifarben-Schnellpresse, die 14 000 Mk. kostet und die 11 000 Kg. wiegt, wird mit 385 Mk. oder 2¾ Proz. ihres Werths verzollt. Und so könnte man aus jeder Industriebranche eine Menge Beispiele für die durchaus willkürliche Art der Zollbelastung anführen. Da hat man nun seit mehreren Jahren Produktionsstatistik getrieben, Materialien und Gutachten gesammelt, und das Ergebniß ist eine Schematisirung, die weder irgend welchen politisch-ökonomischen Grundsätzen, noch der Praxis Rechnung trägt, sondern einfach darauf hinausläuft, möglichst viel Zölle zu sammeln.

Die Hinderung der Einfuhr von Maschinen aus dem Ausland fügt der Industrie auch noch dadurch bedeutenden Schaden zu, daß unter diesen Umständen der Prozeß der Uebertragung fremder Erfindungen und Verbesserungen im Arbeitsprozeß auf die heimische Industrie verlangsamt wird. In ganz Europa hat in den letzten 15 Jahren eine umfassende Uebertragung amerikanischer Werkzeugmaschinen und Arbeitsprozesse stattgefunden. Deutsche Ingenieure machen kostspielige Studienreisen nach den Vereinigten Staaten, wenn sie dann zurückkehren, folgt ihnen eine potenzirte Einfuhr amerikanischer Maschinen nach. Nachweislich ist die Steigerung der deutschen Maschineneinfuhr in den letzten Jahren zu einem großen Theil der amerikanischen Zufuhr zu verdanken. Noch 1895 wurden nach Deutschland aus den Vereinigten Staaten nur für 1,3 Millionen Mark Maschinen eingeführt; die weitere Entwicklung war wie folgt: 1897 5,9 Millionen, 1898 10,8 Millionen, 1899 17,5 Millionen, 1900 31,8 Millionen Mark. Im letzten Jahre haben die Vereinigten Staaten England vom ersten Platze in Bezug auf die Maschineneinfuhr nach Deutschland verdrängt, eine Thatsache, die auch, abgesehen vom Zolltarif, äußerst beachtenswerth ist.

Der Zoll auf Maschinen ist ein Zoll auf die Produktionsentwicklung.

Bei der Behandlung der Roh- und Hülfsstoffe hält sich die Tarifvorlage noch innerhalb gewisser Schranken, obwohl sie auch hier insofern eine Verschlimmerung bedeutet, als sie den gesunkenen Rohstoffpreisen keine Rechnung trägt. Es ist klar, daß der gleiche Zollsatz desto drückender wirkt, je billiger der Waarenpreis wird.

Wahre Orgien feiert die Tarifvorlage bei den Lebensmitteln.. Nicht umsonst haben diese neuen Zollsätze die gesammte Oeffentlichkeit in Aufruhr versetzt. Wir aber wollen vor allem die Rücksichtslosigkeit rühmlich anerkennen, mit welcher der Entwurf das Brod des Arbeiters ebenso hart trifft, wie den Hafer und den Mais, die der Bauer seinem Vieh verfüttert! Die Zolltarifvorlage wirft dadurch die gesammte Bauernagitation des Bundes der Landwirthe über den Haufen und zeigt besser, als es die sozialistische Propaganda je vermocht hätte, daß zwischen dem Bauernthum und der Großgrundbesitzerklasse ein tiefer Interessengegensatz klafft, daß dagegen eine Interessengemeinschaft zwischen dem Kleinbauernthum und der städtischen Arbeiterschaft besteht. Die Arbeiter, die Handwerker, die Bauern, alle werden sie unterschiedslos einigen industriellen Kapitalistenkliquen, dem agrarischen Großgrundbesitz und dem Fiskus zum Opfer gebracht. Ein Beutezug auf das arbeitende Volk wird vom Staate organisirt, so schamlos und brutal, wie noch niemals.

Bis in die Details scheint es die Tarifvorlage darauf abgesehen zu haben, die ärmere Bevölkerung zu brüskiren. Die reichen Gourmands (Feinschmecker) werden sich durch einen Zoll von 50 Mk. per 100 Kg. Seemuscheln oder Schildkröten nach wie vor den Genuß von Austern und Schildkrötensuppe nicht verargen lassen. Anders aber, wenn Fleisch und Speck, und Wurst vertheuert werden. Ist es aber nicht die reinste Verhöhnung, daß Schweinefleisch ebenso hoch verzollt werden soll, wie das Fleisch von Hühnern? Daß die Blutwurst, die der Arbeiter vielleicht statt eines warmen Mittagessens genießt, mit dem gleichen Zoll belegt wird, wie das Rebhuhn, der Fasan oder sonstiges theueres Geflügel, die auf den Tisch des Reichen kommen, daß Schwartenmagen einen höheren Zoll tragen, als ein Kapaun oder ein Rehbraten? Es waren sehr satte Leute, die diesen Zolltarif geschrieben haben.

Wenn ein Fabrikant seine Arbeiter zwingt, im Fabrikladen zu höheren Preisen einzukaufen, so ist es das berüchtigte Trucksystem, an dessen Ausbeutungscharakter kein Mensch zweifelt. Aber genau dasselbe ist es, wenn man die gesammte Arbeiterklasse eines Landes durch Zollabsperrungen zwingt, ihren Lebensbedarf im Inlande zu höheren Preisen einzukaufen. Zollerhöhungen auf die Gegenstände des Arbeitskonsums sind nichts anderes als eine versteckte Lohnreduktion, die allgemein, wenn auch nicht gleichmäßig, im ganzen Lande durchgeführt wird. In den Profit theilen sich hauptsächlich die Junker und der Staat. Daß der neue Zolltarif u. a. darauf abgesehen ist, das große Loch im Reichsbudget zu füllen, kann keinem Zweifel unterliegen.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Das persönliche Regiment! Die Ministergewalt ist in Preußen seit einem Jahrhundert, so wird der ultramontanen „Schles. Volksztg." aus Berlin geschrieben, noch nie so niedrig im Kurse gewesen als heute. „Es kann z. B. als feststehend erachtet werden, daß die Nichtbestätigung Kauffmanns ein persönliches Werk des Kaisers ist, ebenso ist es Thatsache und auch uns aus sicherster Quelle bekannt, daß Herr v. Köller persona gratissima beim Kaiser ist, während wohl Niemand annehmen wird, daß Graf Bülow den Ersatz v. Puttkamers durch v. Köller betrieben hat. Ebenso dürften die früher schon in dieser Zeitung erwähnten Muthmaßungen über das Schicksal des Diätenantrages und die zwischen Kaiser und Kanzler obwaltende divergirende (abweichende) Anschauung über denselben zutreffend sein." Schon heute läßt sich sagen, daß es auch dem Grafen Bülow nicht gelungen ist, sich als wirklich leitender Minister zu behaupten.

Ein würdiger Kumpan der junkerlichen Volksaushungerer ist der ultramontane Abgeordnete Gerstenberger, der als Pfarrer verpflichtet ist, täglich um des Volkswohles willen zu beten: „Unser täglich Brot gieb uns heute." In dem Organ der christlichen Bauernvereine Bayerns, „Der Bauer", schreibt er:

„Bauern, wollt Ihr Euch das gefallen lassen! Hoffentlich nicht! Hoffentlich werdet Ihr schreien und so laut schreien, daß man Euch an maßgebender Stelle hört und hören muß! Wir wollen jetzt nur noch die Ernte vorübergehen lassen! Dann aber soll durch den ganzen bayerischen Bauernstand eine Bewegung gehen, so laut, so stürmisch und so allgemein, daß den Exzellenzen Hören und Sehen vergeht! Sie sollen erfahren, daß der bayerische Bauer auch noch da ist, und daß seine Lammsgeduld zu Ende geht und daß er sein Recht fordert, daß er es fordert mit aller Energie und allen gesetzlichen Mitteln! Der Bauer hat beim Abschluß der vorigen Handelsverträge die Zeche bezahlen müssen! Seit Jahren verspricht man uns: Das nächste Mal sollt Ihr berücksichtigt werden, und jetzt, wo es zum Klappen kommt, soll der Bauer abermals verrathen, soll der Bauernstand geopfert werden! Das ist empörend! Also auf Wiedersehen nach der Ernte!"

Jeder Volkswirth weiß zwar auf Grund unwiderleglicher Zahlen, daß der Bauer durch die Brotwucherzölle nur Nachtheiliges haben wird; das verhindert aber Herrn Liborius Gerstenberger nicht, das Gegentheil zu behaupten. Aber dieses Gebahren stimmt ganz zu dem bisherigen Auftreten des sich lediglich durch Lungenkraft auszeichnenden Pfarrers im Reichstage.

Die Errichtung einer deutschen Kolonialarmee wird von den „Münch. N. Nachr." als bevorstehend bezeichnet. Die China-Brigade soll den Grundstock bilden. Auch ein noch so hochoffiziöses Dementi, so bemerkt das Blatt, würde an der Thatsächlichkeit nichts zu ändern vermögen. Gegen die Errichtung einer Kolonialarmee hätten einzelne der höchsten verantwortlichen fachmännischen Stellen starken Widerspruch erhoben. — Damit wird nur bestätigt, was unsere Parteipresse längst behauptet hatte.

Die Ergebnisse des Reichshaushalts für das Rechnungsjahr 1900 haben sich nach dem Finalabschlusse der Reichs-Hauptkasse, abgesehen von den auf die außerordentlichen Deckungsmittel angewiesenen Ausgaben, im Vergleich zum Etat in runden Summen, dem „Reichsanz." zufolge, wie folgt, gestaltet: Beim Reichsheere stellte sich das Gesammtergebniß um 2 144 000 Mark günstiger gegen den Etat. Die Marineverwaltung erforderte 5 490 000 Mark mehr, der Reichstag 88 000 Mk., das Auswärtige Amt 1 156 000 Mark, das Reichsamt des Innern 1 189 000 Mark, die Reichsschuldenverwaltung 1312 Mark, der allgemeine Pensionsfonds 55 000 Mk. mehr. Beim Reichsinvalidenfonds war der Kapitalzuschuß um 1 051 000 Mark geringer. Im Ganzen 9 240 344,50 Mark Mehrausgaben. Die Zölle und die Tabaksteuern brachten 7 588 000 Mark weniger ein, Verbrauchsabgabe für Branntwein 1 213 000 Mark, Reichsstempelabgaben 11 682 798,79 Mark mehr. Im Ganzen wurden an die Einzelstaaten 3 467 222,52 Mark weniger überwiesen. Die Zuckersteuer erbrachte 21 442 000 Mark, Salzsteuer 1 783 000 Mark, Brausteuer 1 313 000 Mark, Spielkartenstempel 63 000 Mark, Wechselstempelsteuer 2 040 000 Mark, statistische Gebühr 93 000 Mark mehr. Maischbottich- und Branntweinmaterialsteuer 502 000 Mark, Brennsteuer 786 000 Mark weniger, Post- und Telegrahenverwaltung 25 434 000 Mark, Reichseisenbahnen 1 974 000 Mark weniger, Ausgleichungsbeträge für die nicht allen Bundesstaaten gemeinsamen Einnahmen 4 324 000 Mark weniger, Bankwesen 11 093 000 Mark, verschiedene Verwaltungseinnahmen 3 267 000 Mark mehr. Im Ganzen kamen an ordentlichen Einnahmen, soweit sie dem Reiche verbleiben, 18 990 575,80 M. mehr auf. Die Mehrausgaben betrugen 9 240 344,50 Mark, die Mehreinnahmen aus Reichsstempelabgaben 11 682 798,79 Mark, die gemäß dem Reichsstempelgesetz vom 14. Juni 1900 zur Verstärkung der Betriebsmittel der Reichskasse zu dienen haben. Für das Rechnungsjahr 1900 ergiebt sich ein Fehlbetrag von 1 932 567,49 Mark.

Die Kaiserin Friedrich, die seit längerer Zeit an einer unheilbaren Krankheit litt, ist am Montag Nachmittag in Kronberg am Taunus verstorben. Schon vor einigen Tagen wurde gemeldet, daß eine erhebliche Verschlimmerung des Leidens eingetreten sei. Die Nachrichten der letzten Tage ließen keinen Zweifel mehr zu, daß das Ableben nahe bevorstehe. Sie war eine Tochter der Königin von England, geboren am 21. November 1840. Die Bismarck-Clique lebte in heftiger Fehde mit ihr, der „Engländerin." Die bösartigen Ausfälle gegen die Weiberpolitik und die Engländerin waren ein deutliches Zeugniß, wie sehr das Prahlen mit der monarchischen Gesinnung in jenen Kreisen nur ein Aushängeschild ist, das man benutzt, wenn es gebraucht wird, um als Deckung für irgend eine Niederträchtigkeit zu dienen. Jetzt werden die Nekrologe nicht fehlen und dieselben Blätter, die damals die giftigsten Angriffe und Verdächtigungen gegen die Frau schleuderten, werden jetzt überfließen von Lobeserhebungen.

Zur Entwendung des Zolltarifentwurfs wird der „Frankfurter Zeitung" geschrieben, daß die zwei vom Amt suspendirten Bureaudiener in Ministerien nicht diejenigen Beamten sind, die den Entwurf des Zolltarifs entwendet und an Dr. Hamburger verkauft haben; nach denen sucht man noch. „Die bereits Bekannten und wohl auch Geständigen haben in früheren Fällen seit langer Zeit

andere Aktenstücke, namentlich wohl Gesetzentwürfe, an denselben Journalisten geliefert. Die Beweise für diesen Geschäftsverkehr, den man seit Jahren vermuthete, sind bei den Haussuchungen gefunden worden, und die Untersuchung gilt nicht etwa nur den Urhebern des Verkaufs des Zolltarifs, sondern sie erstreckt sich weiter auf die Vergangenheit und gilt der Ermittelung einer wahrscheinlich seit lange bestehenden Beamtenbestechung." Der Berliner Vertreter des „Frankf. Generalanz." Bahr erklärt in einer Zuschrift an die „Post", daß er zwischen dem Journalisten Hamburger und dem ihm bekannten Herausgeber der Londoner „Finanzchronik" den Verkauf des Zolltarifentwurfs vermittelt habe in der festen Ueberzeugung, Hamburgers Wissenschaft stamme aus denselben Quellen, denen er das übrige Material seiner Korrespondenz zu verdanken pflege: „Ein „belastender" Briefwechsel konnte bei mir nicht beschlagnahmt werden, da ich einen solchen nicht geführt habe. Die vier oder fünf Depeschen, die Dr. Rosendorff in dieser Angelegenheit an mich gesandt hatte, habe ich an Herrn Hamburger zur Kenntnißnahme weiter gegeben; dort mögen sie der nachforschenden Polizei in die Hände gefallen sein Das von Rosendorff unter meiner Adresse hierher gesandte Geld (1000 Mark) habe ich dem königlichen Polizeipräsidium sofort freiwillig zur Verfügung gestellt. Das Gleiche habe ich mit einem Briefe Rosendorffs gethan, der Anfangs der Woche bei mir eintraf."

Der Journalist Hamburger ist seit Freitag aus seiner Berliner Wohnung verschwunden und hat sich anscheinend ins Ausland geflüchtet. Die Londoner „Finanzchronik" stellt sich, obgleich ihr Herausgeber 1000 Mark für die Ueberlassung eines Exemplars des Zolltarifentwurfs vor der amtlichen Veröffentlichung nach Berlin gesandt hat, jetzt nachträglich so, als habe sie an die Veröffentlichung des Materials vor der amtlichen Publikation gar nicht gedacht. Das Blatt schreibt in seiner jüngsten Nummer: „Daß wir in der Lage gewesen wären, sehr wichtige Informationen über den Inhalt des Entwurfs, die durch die amtliche Bekanntmachung voll bestätigt wurden, zu publiziren, ist richtig. Ebenso richtig, daß wir die uns gewordene Information aus Gründen der Loyalität, die wir, als ein deutsches Blatt im Auslande, besonders hochzuhalten bestrebt sind, nicht zu verbreiten beschlossen hatten, bevor noch an eine amtliche Veröffentlichung gedacht wurde."

Gumbinner Militärprozeß. Nach der „Preuß.-Lith. Ztg." ist der Beginn der Revisionsverhandlung gegen den Unteroffizier Marten und den Sergeanten Hickel auf den 15. August festgesetzt. Die Verhandlungen, die wiederum in Gumbinnen in der Dragoner-Kaserne stattfinden, werden nach Ansicht des Oberkriegsgerichts bis zum 19. August dauern. Wie bekannt, haben am 18. und 19. Juli in Gumbinnen umfangreiche Zeugenvernehmungen stattgefunden, welche auch über die Frage Aufschluß geben mußten, ob die Haft, in der sich Hickel befindet, materiell gerechtfertigt ist, ob, mit anderen Worten, ein neuer Verdachtsgrund, der Hickels Untersuchungshaft materiell rechtfertigen könnte, thatsächlich vorliegt. „Es steht uns nicht zu, so bemerkt die „Nat.-Ztg.", Mittheilungen über diese Vernehmungen zu machen, doch verzeichnen wir die uns zugehende Meldung, daß der Vertheidiger nach den Vernehmungen bei dem kommandirenden General erneut Hickels Freilassung beantragt, als Antwort aber die Mittheilung erhalten hat, daß es bei dem Haftbefehl vom 6. Juni sein Bewenden haben müsse." Gründe dafür waren nicht angegeben.

Wie du mir, so ich dir. Der „Königsberger Hartung'schen Zeitung" wird von einem Privatkorrespondenten aus Petersburg gemeldet: „Ich erfahre von authentischer Seite, daß Rußland als Erwiderung auf die deutschen Agrarzölle die Grenze für Preußengänger sperren wird." — Wie man dazu der „Frankf. Ztg." aus Berlin drahtet, wird dort die Drohung durchaus ernst genommen; auch amtliche Kreise scheinen die Möglichkeit einer solchen Repressalie nicht für ausgeschlossen zu halten. Aehnliche Drohungen sind von Rußland schon früher ausgesprochen worden, theils in Augenblicken der Verstimmung, theils unter dem Drucke der russischen Großgrundbesitzer, denen durch die Preußengängerei die Arbeitskräfte vertheuert wurden. Sollten diese Repressalien zur Ausführung kommen, so würden durch sie natürlich in erster Linie die ostdeutschen Agrarier betroffen werden, die bekanntlich behaupten, ohne die russischen Saisonarbeiter Feldbestellung und Ernte nicht bewältigen zu können.

Dreifach hält besser, denkt der Kriegsminister von Goßler, deshalb bringt er im „Reichs-Anzeiger" erneut zur allgemeinen Kenntniß, daß den Unteroffizieren und Mannschaften dienstlich jede Betheiligung an Vereinigungen, Versammlungen, Festlichkeiten und Geldsammlungen verboten ist, wozu nicht vorher die besondere dienstliche Erlaubniß ertheilt ist, ferner jede Dritten erkennbar gemachte Bethätigung revolutionärer oder sozialdemokratischer Gesinnung und endlich das Halten und die Verbreitung solcher Schriften in den Kasernen oder sonstigen Dienstlokalen. Ferner ist sämmtlichen Angehörigen des aktiven Heeres dienstlich befohlen, von jedem zu ihrer Kenntniß gelangenden Vorhandensein revolutionärer oder sozialdemokratischer Schriften in Kasernen oder anderen Dienstlokalen sofort dienstliche Anzeige zu erstatten. Diese Verbote und Befehle gelten auch für die zu Uebungen und Kontrollversammlungen einberufenen Personen des Beurlaubtenstandes. — Daß der Kriegsminister von Zeit zu Zeit seine Kundmachung wiederholt, scheint uns zu beweisen, daß das „sozialistische Gift" im Heere immer weiter um sich greift, trotz der Verbote. Uebrigens sind unsere überzeugten Parteigenossen klug genug, während ihrer Militärzeit sich jeder Agitation zu enthalten; sie wissen nur zu gut, daß die außerordentlich harte Strafe, die sie trifft, wenn auch nur der Fetzen einer Parteizeitung bei ihnen aufgefunden wird, in keinem Verhältniß steht, zu dem, was sie event. erzielen könnten.

Die Gewerbegerichte. Ueber die Gewerbegerichtsstatistik für 1900 veröffentlicht die Monatsschrift „Das Gewerbegericht" eine Zusammenstellung, aus der Folgendes zu entnehmen ist: Die Statistik von 1896 schloß mit 284 Gewerbegerichten ab; Ende 1900 war der Bestand von 316 Gewerbegerichten vorhanden. Wenn man die Veränderungen nach Größenklassen der Gemeinden betrachtet, so ist nur in den Großstädten (über 100 000 Einwohner) der Stand unverändert geblieben. Wie früher die 28, so haben jetzt die 33 Großstädte des deutschen Reiches eine jede ihr Gewerbegericht. Unter den Gemeinden zwischen 50 und 100 000 Einwohnern gab es früher 6 Städte ohne GG., jetzt nur 2; in der Größenklasse 25 bis 50 000 früher 24, jetzt 26; in der Größenklasse 20 bis 25 000 früher 23, jetzt 32. Nach dem Stande vom 31. Dezember 1900 gab es also 60 Gemeinden mit mehr als 20 000 Einwohnern (nach der einstweiligen Feststellung) ohne Gewerbegericht. Dazu ist auch Saarbrücken zu rechnen, das allerdings Sitz eines Berg-GG. ist. Von diesen zusammen 61 Gemeinden haben inzwischen 4 ein Ortsstatut beschlossen und in 3 anderen wird die Sache ebenfalls geregelt. Nach Abzug dieser 7 bleiben 54 Gemeinden, in denen ein GG. errichtet werden muß. Die Thätigkeit der Gewerbegerichte schildert erster Bürgermeister Cuno-Hagen, wie folgt: Die Zahl der bei den deutschen Gewerbegerichten anhängig gewordenen Klagen ist von 68,798 im Jahre 1896 auf 81,164 im Jahre 1900 gestiegen. Es entspricht diese Steigerung der Zahl der Prozesse um 22,3 pCt. ziemlich genau der Steigerung der Seelenzahl der Gerichtsbezirke um 19,2 pCt. Die Befürchtung, die billige Rechtsprechung der Gewerbegerichte werde die Zahl der Prozesse ins Ungemessene steigern, wird damit völlig widerlegt. Während aber die Zahl der Klagen von Arbeitern gegen Arbeitgeber sich nur um 19,4 pCt. vermehrt hat, ist die Inanspruchnahme der Gerichte durch die Arbeitgeber um 55,8 pCt. gestiegen. Während 1896 nur in 7,5 pCt. aller Streitigkeiten Arbeitgeber als Kläger auftraten, sind 1900 9,5 pCt. der Klagen von Arbeitgebern gegen Arbeiter angestrengt. Es wird damit der an der Hand der früheren Statistik geführte Nachweis, daß die Gewerbegerichte auch für die Arbeitgeber Interesse haben, bestätigt. Die noch bei Berathung der Gewerbegerichts-Novelle wiederholte Behauptung einzelner Großindustriellen, daß die Gewerbegerichte lediglich die Arbeiterinteressen förderten, wird durch die Ergebnisse der Statistik widerlegt. Der Streitwerth der anhängig gewordenen Klagen betrug ebenso wie 1896 in der Hälfte der Fälle unter 20 Mk. Der Antheil der Klagen mit einem Streitwerth über 100 Mk. ist von 4,5 auf 5,3 pCt. gestiegen. — Zu einem Endurtheil einschl. Versäumnißurtheil kam es in 26,5 pCt. aller Fälle (1896 28,9). Die einigende Thätigkeit der Gewerbegerichte steht sonach in erster Linie. Trotz Vermehrung der Prozesse mit berufungsfähigem Objekt von 2948 auf 4314 ist nur in 267 Fällen (1896: 272) Berufung eingelegt worden. In fortschreitender Entwickelung ist auch die einigungsamtliche Thätigkeit der Gewerbegerichte. Es sind 80 Anrufungen, 28 Vereinbarungen zu verzeichnen, gegen 42 und 18 im Jahre 1896. Auch die Zahl der Unterwerfungen unter Schiedssprüche hat sich vermehrt. Die Statistik zeigt, daß nur Unkenntniß von dem Werth des einigungsamtlichen Verfahrens die häufigere Anwendung verhindert. Denn in Orten, in denen man schon Erfahrungen mit dem Einigungsamt gesammelt hat, wird das Einigungsamt öfter angerufen, Immerhin ist diese einigungsamtliche Thätigkeit noch in den Anfängen der Entwickelung.

Kleine politische Nachrichten. Wie der „Deutsche Schlachtvieh-Verkehr" vernimmt, sollen die Ausführungsbestimmungen zum Fleischmangelgesetz alles mit Borsäure, schwefelige Säure, schwefelsaure und unterschwefelsaueren Salzen, ebenso wie alles mit Farbstoffen irgend welcher Art behandelte Fleisch für zum Genuß untauglich erklären. Damit wäre die soviel umstrittene Verwendung von Meat-Preserve-Salz und das Färben von Wurst unbedingt verboten. — Bezüglich der 45tägigen Rückfahrtkarten wird jetzt von der preußischen Staatseisenbahnverwaltung bekannt gemacht, daß die Karten überall im preußischen und Reichsbahnverkehr Gültigkeit haben mit alleiniger Ausnahme derjenigen nach Stationen der bayerischen Nordbahn und der nach Paris lautenden Karten. — Zum Fall Stretenczow wird gemeldet: Die Verhandlung vor dem Kriegsgericht findet nach einer Mittheilung aus Straßburg am 8. August an Ort und Stelle in Oberweiler statt. — In Rastenburg (Ostpr.) wurde der „Frkf. Ztg." zufolge, wegen Ueberschreitung seiner Amtsbefugnisse der Polizeisergeant Moslehner verhaftet. Ein 65jähriger Mann war von dem Beamten arretirt worden und widersetzte sich seiner Festnahme. Darauf gerieth der Polizeisergeant dermaßen in Zorn, daß er den alten Mann in schimmer Weise mißhandelte, und zwar so, daß dieser ins Krankenhaus geschafft werden mußte. Darauf wurde der Beamte in Untersuchungshaft abgeführt. — Am Sonnabend Abend erschoß sich in der Kaserne ein Unteroffizier der 12. Kompagnie des Infanterie-Regiments Nr. 13 in Münster. Derselbe soll zu einer längeren Freiheitsstrafe verurtheilt gewesen sein. — Wegen grober Soldatenmißhandlungen verurtheilte das Kriegsgericht in Insterburg den Unteroffizier Milkau von dem in Darkehmen garnisonirenden zweiten Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 59 zu drei Monaten Gefängniß. In Anbetracht der schlimmen Schikanereien, die der Verurtheilte verübte, ist die Strafe geringfügig genug. — Ueber ein schweres Unglück bei einem Stapellauf wird aus Petersburg gemeldet: Das Panzerschiff „Imperator Alexander 3" wurde Sonntag bei heftigem Sturmwind vom Stapel gelassen. Während des Stapellaufs riß der Wind eine auf einem Hebekrahn befestigte Flagge herab, deren Stock einen Gendarmerieoberst und zwei Zöglinge der Marine-Ingenieurschule so unglücklich traf, daß sie sofort getödtet wurden, während einige andere Kadetten schwer und der Kommandant des Schiffes, zwei Kadetten und ein Zeichner leicht verletzt wurden. — In Neapel rotteten sich Sonntag viele Ladendiener aus den Detailgeschäften zusammen und decimirten, indem sie tumultuirend die Straßen durchzogen, die Schließung der Ladengeschäfte während des Sonntags. Die Polizei schritt schließlich ein. — Eine von der venezolanischen Regierung veröffentlichte Mittheilung besagt, wie die „Agence Hav." aus Caracas meldet, die kolumbische Invasion sei abgeschlagen worden, und die Eindringlinge seien nach den Kämpfen vom 29. Juli über die Grenze zurückgegangen. Sie hätten 900 Mann verloren, während auf venezolanischer Seite 300 gefallen seien.

Oesterreich-Ungarn.

Ueber eine Brüsewitzerei wird aus Teschen in Mährisch-Schlesien gemeldet: Der Kaufmann Emil Aufricht wurde am Sonnabend auf dem Marktplatz von drei Offizieren des dort garnisonirenden Infanterie-Regiments mit gezogenen Säbeln angegriffen und schwer verletzt. Die Ursache des Ueberfalles ist, daß Aufricht einen Leutnant, der ihn vor einer Woche auf einem Gartenfest beschimpft hatte, bei dem Oberst gemeldet hatte. Der Vorfall erregt natürlich große Erbitterung in der Stadt.

Straßenexzesse. In Klausenburg (Siebenbürgen) fanden Sonntag stürmische Straßenrevolten statt. Die Bevölkerung, welche gegen die Polizei wegen der Brutalität derselben außerordentlich erbittert (der Vorfall, der hauptsächlich zur Revolte geführt hat, ist in der „Kleinen Chronik" unseres heutigen Blattes eingehend geschildert. Red.), hielt zwei Versammlungen ab, in denen gefordert wurde, daß die Regierung die bisher städtische Polizei verstaatliche. Als Abends zwischen der Polizei und einigen Betrunkenen Streit entstand, nahm das gesammte Publikum Stellung gegen die Polizei und trieb sie in Flucht. Die aufgeregte Menge zog hierauf vor das Stadthaus und schlug dort sämmtliche Fenster ein. Von herbeigeholtem Militär vertrieben, durchzog sie johlend die Stadt, überall die Gaslampen und die Fenster einschlagend. Inzwischen waren aus den Vororten große Mengen zugeströmt, welche unter den Rufen: „Nieder mit dem Stadthauptmann! Tod der Polizei!" zu dem Gefangenenhause zog, dort alle Zellen erbrach, die Häftlinge freiließ, alle vorgefundenen Schriftstücke verbrannte und die Wohnung des Direktors mit Revolvern beschoß. Nun wurde die Parole ausgegeben, das Theater anzuzünden. Da die Polizei aus Angst vor der rasenden Menge den Dienst verweigerte, versuchten einige Journalisten die Menge zu besänftigen und verständigten gleichzeitig das Militär von allen Vorgängen. Infolgedessen wurde das Theater noch rechtzeitig geschützt. Die Menge war aber so aufgeregt, daß sie selbst den Militärkommandanten bedrohte, der aber, nachdem genügende Mannschaft ausgerückt war und die Journalisten neuerdings besänftigende Reden an die Menge gerichtet hatten, ohne Blutvergießen sehr geschickt die Ruhe wieder herstellte. Spät Nachts wurden dann noch die Wohnungen des Stadthauptmanns und Vizestadthauptmanns erbrochen und völlig verwüstet. Drei Polizisten sind verwundet.

England.

Die Maltesser gegen England. Wie aus Malta, der britischen Besitzung im Mittelmeer, über Rom berichtet wird, hat sich entgegen der formellen Erklärung Chamberlains im Unterhause die große Mehrheit der Inselbewohner zu Gunsten der Einführung der italienischen und nicht der englischen Sprache ausgesprochen. Die lügenhafte Behauptung Chamberlain's ruft in Malta allgemeine Entrüstung hervor. Er ist und bleibt der Ehren-Josef! Uebrigens soll Chamberlain plötzlich schwer erkrankt sein; sein Zustand soll sogar Anlaß zu Besorgnissen geben. Sind ihm vielleicht die Flunkereien, deren er sich in seiner jüngsten großen Rede im Unterhause schuldig gemacht hat, auf die Nerven geschlagen?

Frankreich.

Bei der Enthüllung des Denkmals für Victor Considerant, den Schüler Fouriers, des bekannten utopistischen Sozialisten, hielt der Kriegsminister André eine Ansprache, in der er ausführte, daß die Regierung, von modernen Ideen erfüllt, es als ihre Aufgabe erkläre, die soziale Frage nach wissenschaftlichen Prinzipien zu lösen. Sie sei erfüllt vom Geiste der Toleranz; in diesem Sinne habe sie ihn, den Minister, beauftragt, bei der Gedenkfeier dieses Apostels der Toleranz anwesend zu sein. Die Ansprache wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Serbien.

Die Wahlen zur serbischen Skupschtina, dem Parlament, haben Sonntag in ganz Serbien stattgefunden und, wie nicht anders zu erwarten, mit einem Siege der Regierung geendet. Der amtliche Wahlapparat hat alles exakt gearbeitet. Nach dem endgiltigen Resultat sind gewählt worden: 83 Anhänger der Regierung, von welchen 71 „Radikale" sind, ferner 6 Liberale und 3 „unabhängige Radikale". Letztere kommen außerdem in der Stadt Belgrad und in vier Kreisen in die Stichwahl mit den Kandidaten der Regierung. Es handelte sich dabei um 38 Mandate. Die Wahlbetheiligung war überaus groß. Von 285 500 Wahlberechtigten hatten bis zum Wahltage 262 249 Wähler ihre Wählerkarten gelöst. Das ist der höchste Prozentsatz, den Serbien seit Beginn des Verfassungslebens zu verzeichnen hat. In der Provinz fanden blutige Wahlexzesse statt.

Türkei.

Ein Konflikt ist zwischen der türkischen und französischen Regierung wegen der Besitzrechte einer französischen Gesellschaft auf die Hafenquais von Konstantinopel ausgebrochen. Der französische Botschafter Constans wurde aus diesem Grunde auch Sonntag wieder nicht in Audienz empfangen, obgleich der Sultan verschiedenen anderen Personen solche gewährt hatte, darunter dem russischen Botschafter Sinowjew, der sehr scharf gegen die türkischen Grenzverletzungen Serbien gegenüber, sowie gegen die Lauheit der Pforte, in Macedonien Ruhe zu schaffen, protestirte. Botschafter Constans, der über seinen Nichtempfang und die Verschleppung der Regelung der Quaifrage höchst entrüstet ist, hat nun Sonntag Abend der Regierung in Paris anheimgestellt, ihn abzuberufen und dem ottomanischen Botschafter in Paris, Munir Bey, die Pässe zuzustellen. Im französischen Ministerium des Aeußeren wird dieser Vorschlag, der unter Umständen schwerwiegende Folgen haben kann, gegenwärtig ernst geprüft. Schließlich wird es aber wohl nur bei den Drohungen bleiben; nach einigem Sperren wird der „kranke Mann" schon nachgeben, es ist das ja seine Art.

Der englisch-türkische Zwischenfall im Hinterlande von Aden (Arabien), von dem wir dieser Tage mehrfach unter „Kl. politische Nachrichten" berichteten, ist noch nicht abgeschlossen. Der Zusammenstoß zwischen den englischen und türkischen Truppen erfolgte auf dem Gebiete der Hushabis. Die Pforte behauptet nun, daß die englischen Truppen bei der Verfolgung des Araberscheiks Makbul einige Ortschaften in dem türkischen Gebiete besetzt hätten und deshalb Schritte in London zur Zurückziehung der englischen Truppen unternommen. Wie verlautet, wird eine Untersuchung zur Feststellung des Thatbestandes eröffnet werden. Von englischer Seite wird dagegen behauptet, daß die Araber, unterstützt von türkischen Truppen, in unter englischem Protektorate stehende Gebiete eingefallen seien. England werde deshalb Genugthuung verlangen.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatze. Aus Kroonstad meldet Reuter: „Da sich herausgestellt hat, daß die im Felde stehenden Buren ihre Vorräthe aus den Kaffernkraalen ergänzen, so ist beschlossen worden, die Eingeborenen zu sammeln und sie in besonderen Lagern unterzubringen." — Das wird auch nicht viel nützen.

Schlagend beleuchtet wird die Lage in Südafrika durch folgende Meldung der „Westminster Gazette" aus Johannes

burg: „Die Stadt gewährt einen ungemein betrübenden Anblick. Angesichts der Befürchtung eines Ueberfalles durch die Buren sind äußerst strenge Maßregeln getroffen worden. Die Bevölkerung muß sich den lästigen militärischen Vorschriften unterwerfen und setzt sich durch Ueberschreiten derselben schweren Strafen aus." — Wenn es schon in Johannesburg, wo sich die Engländer bisher am häuslichsten eingerichtet hatten, so aussieht, wie mag es da erst anderwärts sein?

Lord Kitchener berichtet, daß während seiner Inspektionsreise nach den Zufluchtslagern des Oranjefreistaats die im Lager bei Kroonstad befindlichen Männer ihm eine „sehr loyale Adresse" überreichten. Die Bewegung zu Gunsten des Friedens breite sich rasch in allen Lagern aus. Die Bewohner derselben seien vollkommen zufrieden mit allem, was England für sie gethan. — Durch Loyalitätserklärungen, von denen Niemand weiß, wie sie zu Stande gekommen sind, werden die nicht abzuleugnenden furchtbaren Kindermorde in den Flüchtlingslagern nicht aus der Welt geschafft.

Eine Amsterdamer Drahtung der „Daily Mail" besagt, Präsident Krüger werde den Winter an der Riviera zubringen. Die Amerikareise sei wegen der augenscheinlich unfreundlichen Haltung Mc Kinley's aufgegeben.

Aus Kingston (Britisch-Westindien) wird berichtet, daß der Transportdampfer „Urania" mit 900 Mann Infanterie und Sanitätstruppen nach Südafrika abgegangen ist. Ein Tropfen auf einen heißen Stein!

Im englischen Unterhause erklärte Lord Stanley, der Sekretär des Kriegsamtes: Die Kriegskosten für den Krieg in Südafrika zwischen Ende April und dem 31. Juli seien auf 32 Millionen Pfund Sterling (640 000 000 Mark) zu veranschlagen. In dieser Summe seien jedoch einige frühere Ausgaben mit einbegriffen. Das ist ein magerer Trost!

Vereinigte Staaten.

Zum amerikanischen Stahlarbeiterstreik. Der „Frankf. Ztg." wird aus „Newyork" gemeldet: Obgleich eine formelle Streikordnung noch nicht erschienen ist, ist der Anschluß von vier weiteren Werken mit ca. 15 000 Mann unausbleiblich. Da die Carnegie-Werke große Mengen von auswärtigen Arbeitskräften heranziehen, ist die Position der Streikenden wenig gebessert. Unter letzteren herrscht jetzt eine große Aufregung. Gestern haben 20 Versammlungen stattgefunden, in welchen behauptet wurde, ein bekannter Trustdirektor habe erklärt, der Arbeiterbund müsse vernichtet werden.

China.

Die Vorbereitungen zur Räumung Pekings seitens der fremden Truppen rufen einer Reutermeldung zufolge Verstimmung unter den fremden Einwohnern hervor. Diese erklären, daß die Haltung des niederen Volkes unfreundlicher werde, das nach alter Gewohnheit wieder die Ausländer auf der Straße beschimpfe und stoße. Allzu viel Respekt scheint also der Chiwarachefeldzug dem chinesischen Volke nicht eingeflößt zu haben.

Lübeck und Nachbargebiete.

Dienstag, den 6. August.

Achtung, Former! Infolge ausgebrochener Differenzen ist der Zuzug fernzuhalten nach der Metallwaarenfabrik, Gelbgießerei und Kupferschmiede von W. G. Schröder, Louisenstraße 41 43.

Wieder ist ein alter, braver Genosse von uns geschieden. Am Montag Nachmittag hat der unerbittliche Tod unsern alten, tapferen Mitkämpfer, den Genossen Joh. Knorr, aus unserer Mitte gerissen. Nach längerem Siechthum ist er sanft entschlummert. Der Verblichene war einer von Denen, die, wenn es galt, der Partei zu dienen, stets auf dem Posten waren; bis zum Eintritt seiner Krankheit hat er unermüdlich gewirkt und gekämpft für eine bessere Zukunft, war er ununterbrochen thätig für die Partei- und Gewerkschaftsbewegung. Seit langen Jahren gehörte unser Genosse der Partei und Gewerkschaft, sowie bis zur Auflösung des Arbeiter-Bildungsvereins auch diesem an. Nun ist er von uns gegangen, sein Geist aber ist uns geblieben. Möge dieser brave Genosse uns Allen ein Vorbild sein im Befreiungskampfe des Proletariats, und möge er speziell der heranwachsenden Jugend ein leuchtendes Beispiel sein im Kampf um unsere Menschenrechte. Ihm nachzueifern, die Lücke, die sein Tod in unsere Reihen gerissen, auszufüllen, das wollen wir uns an seiner Bahre geloben. Ehre seinem Andenken!

„Das Ideal der Sozialdemokraten ist eine Unmöglichkeit und darum wird es der bestehenden Ordnung nie wirklich gefährlich werden." Das ist die allerneueste Weisheit, die das Amtsblatt auf Grund einer angeblichen Beschwerde seitens eines Genossen gegen den Parteivorstand verzapft. Wir ersuchen nunmehr das Amtsblatt, in Anbetracht der Ungefährlichkeit der Sozialdemokratie seine gehässige Kampfesweise gegen letztere einzustellen und sich überhaupt nicht mehr um dieselbe zu kümmern. Gleichzeitig möchten wir empfehlen, dem Entdecker obiger Weisheit eine ehrende Anerkennung in Gestalt eines Apfelsinenordens zu Theil werden zu lassen.

Die Travemünder Rennen, die Freitag und Sonntag stattfanden, hatten, wie das bei dem Sport auf dem grünen Rasen üblich ist, wiederum allerlei recht zweifelhaftes Volk angelockt. Es wimmelte geradezu von Buchmachern, Glücksspielern und selbstverständlich Damen der Halbwelt. In einem feineren Hotel, das wir absichtlich nicht namhaft machen wollen, spielte man auf der Bühne im Saale, um nicht der Polizei zum Einschreiten Anlaß zu geben. In einem anderen Hotel, ebenfalls besseren Ranges, wurde ein Ehepaar (oder hatten sich beide nur „zufällig" zusammengefunden?) von den Hotelbediensteten an die frische Luft gesetzt, als der Ehemann über das verlorene Geld (ca. 2000 Mark) mit dem Gewinner in Differenzen gerieth. Die Ungenirtheit der Spieler ging theilweise so weit, daß sie unter den offenen Veranden der Restaurationslokalitäten „tempelten", „17 und 4" sowie „Dreikart" spielten. In der „E.-Ztg." kann Herr Heise sogar von einem Falle berichten, wo Frauen und Kinder dem Hazardspiele zugesehen haben. Wir finden es unbegreiflich, weshalb die Polizei den Glücksspielern nicht fester auf den Absätzen gesessen hat.

Brodwucher und Elbe-Travekanal. Welchen überaus schädigenden Einfluß die Bestrebungen der Agrarier auf Lübeck ausüben würden, erhellt aus folgender Notiz der „Vossischen Ztg.":

Vor Jahresfrist hat die alte Hansestadt Lübeck den Elbe-Trave-Kanal im Beisein des Kaisers eröffnet. Der Kanal wurde mit einem Aufwand von 25 Millionen Mark gebaut, von denen Preußen 7½ Millionen hergab. Er hatte den ausgesprochenen Zweck, das industriereiche Elbthal mit seinen Produkten an die Ostsee heranzubringen, ihm die großen nordischen Absatzgebiete weiter als bisher zu öffnen und Lübeck die Stellung im baltisch-nordischen Handel, die es Jahrhunderte hindurch besessen, zu erhalten und zu befestigen. In diesem Massenverkehr spielt für die Stückfracht von Schweden das Holz die Hauptrolle. Es lagert bei Lübeck meilenweit; eine ganze Reihe von Betrieben hat sich an dem Stapelplatz entwickelt. Jetzt nach Jahresfrist soll gerade das aus Schweden kommende geschnittene und geschlagene Holz mit einem erhöhten Zoll belegt werden. Die großen Kosten, die sich Lübeck und Preußen gemacht, sind so zum Fenster hinausgeworfen, denn ohne den Holzhandel verliert der Elbe-Travekanal ein gut Theil von seiner Bedeutung. Hinterher kommen dann die Agrarier und zeigen mit Fingern auf die Werthlosigkeit der Kanäle. So geht es im Zickzackkurs munter weiter, bis schließlich die chinesische Mauer um Deutschland fertig sein wird.

Das hält aber unsere hiesige bürgerliche Presse nicht ab, sich nach wie vor über die Bestrebungen der Agrarier — todtzuschweigen. Und eine solche Presse findet theilweise noch die Unterstützung der Arbeiter! Es wird hohe Zeit, daß auch die indifferenten Kreise der Arbeiterschaft endlich zur Einsicht gelangen und eine solche Presse aus ihrem Hause verbannen.

Die „Lübeckischen Anzeigen" und die neue Kleiderordnung für Droschkenkutscher. Wie bereits aus unserer gestrigen Nummer ersichtlich, hat das Polizeiamt die Frist für die Anschaffung der neuen Kleidung bis zum 1. April 1903 verlängert. Das erregt, wie nicht anders zu erwarten, das lebhafteste Erstaunen des Amtsblattes. Dasselbe wundert sich über die lange Frist, da die Kleidung der Kutscher vielfach sehr mitgenommen sei. Trotzdem wir uns ganz entschieden gegen die Bevormundung der Kutscher seitens der Polizeibehörde wenden, wollen wir doch zugeben, daß die Polizeibehörde mit dieser Verlängerung thatsächlich den einzigst richtigen Weg eingeschlagen hat, um ihre Verordnung zur Durchführung zu bringen. Es ist aber äußerst charakteristisch für die Logik der „L.-A.", wenn sie zur Begründung ihrer Ansichten die vielfach sehr mitgenommene Kleidung der Kutscher ins Vordertreffen führen, da doch das Polizeiamt verfügt hat, daß bei Neuanschaffungen von Kleidung der Verordnung zu entsprechen sei. Daß ein Amtsblatt, und noch dazu das der „freien und Hansestadt Lübeck", sich eine derartige Unlogik zu Schulden kommen läßt, haben wir nicht erwartet. — Doch auch das Amtsblatt hat ein warmes Interesse für die Kutscher, indem es eine Frist von einem halben Jahre gutheißt. Glaubt denn das gen. Blatt, daß die Kutscher, von denen ein nicht geringer Theil über drei dunkle Anzüge verfügen muß, diese drei Anzüge in einem halben Jahre auftragen können? Uebrigens sollten die „L. A." die Regelung dieser Angelegenheit nur den Kutschern selbst überlassen und nicht versuchen, das Polizeiamt gegen die ohnehin schon genug geplagten Kutscher mobil zu machen.

Sozialdemokratischer Verein. In der am Montag Abend abgehaltenen Versammlung referirte Gen. Bartels unter lebhaftem Beifall über „den neuen Zolltarif und den deutschen Reichstag"; derselbe besprach in eingehender Weise die Aussichten des neuen Zolltarifs und kam zu dem Schluß, daß, wenn nicht das arbeitende Volk allerorts ganz energisch gegen die Brodwucherpläne agitire, das Agrarierthum den Sieg davontragen werde. In der Diskussion wies Genosse Schwartz darauf hin, daß noch kein einziges hiesiges bürgerliches Blatt in entschiedener Weise zu dieser Frage Stellung genommen habe. Der zweite Punkt der Tagesordnung: „Agitation zu den Bürgerschaftswahlen" wurde für die nächste Versammlung zurückgestellt. Nach Wahl eines Komitees von 7 Genossen zur Lassallefeier und von 11 Genossen zu der anläßlich des Mecklenburger Parteitages zu arrangirenden Festlichkeit wurde die Versammlung geschlossen.

ff. **Der Sanitätsverband** der freien Hülfskassen Lübecks hielt am 1. August im „Vereinshaus" seine ordentliche Generalversammlung ab. Der Kassenbericht ergab: Verwaltungskasse: Einnahme 74,38 Mk., Ausgabe 69,60 Mk.; Familienversicherung: Einnahme 4526,15 Mk., Ausgabe 4520,10 Mk. Die Mitgliederzahl beträgt 2642. Medizinkasse: Einnahme 952,80 Mk., Ausgabe 922,90 Mk. Zahl der Mitglieder 593. Als Kassenführer wurde Th. Lippert, als 2. Vorsitzender Albrecht, als 2. Schriftführer A. Ehlers wiedergewählt. Der Delegirte G. Lorenz erstattete sodann den Bericht über die 8. Generalversammlung der freien Hilfskassen, welche am 1. Juli in Hamburg tagte. Ferner wurde beschlossen, das Verbandsfest am 3. November im „Vereinshaus" abzuhalten; die Leitung wurde dem Vorstand und 8 Mitgliedern übertragen.

Eine unappetitliche Angelegenheit fand am Montag vor der hiesigen Strafkammer ihre Erledigung. Wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz waren der Erbpächter O. und seine Frau in Israelsdorf angeklagt. Ende November oder Anfang Dezember v. Js. fanden die bei den Angeklagten bediensteten Mädchen in dem **Rahmkübel** eine **todte Ratte.** Sie fischten dieselbe heraus und eines der Mädchen präsentirte sie der Frau O. auf einem Stück Papier. Trotzdem die angeklagte Ehefrau dem Mädchen sagte, sie solle den Kadaver so vernichten, daß keines der Hausthiere daran kommen könne, weil die Ratten giftig seien, hat sie dennoch den Auftrag ertheilt, den Rahm zu verbuttern. Nach ihrer eigenen Angabe hat die Angeklagte zuvor von demselben etwas abgeschöpft; von den Mädchen hat jedoch keine etwas hiervon bemerkt. Der Rahm ist dann mit Wissen des Angeklagten verarbeitet und die Butter nach Lübeck verkauft worden. Die Angeklagten suchten sich damit herauszureden, daß das Hineinkommen einer Ratte unmöglich gewesen sei; der Mann behauptete sogar, trotz der eidlichen Aussage der Mamsell, daß er selbst in der letzten Zeit mehrere Ratten todtgeschlagen hätte, in seinem Hause seien keine Ratten vorhanden. Als sie sich nicht anders zu helfen wußten, versuchten die Angeklagten die drei Zeuginnen, deren Aussagen sehr bestimmt und überstimmend lauteten, als unglaubwürdig hinzustellen. Aus der Zeugenvernehmung ergab sich die Richtigkeit des obigen Thatbestandes; hervorgehoben sei aus derselben noch, daß das Mädchen die todte Ratte mit einem Feuerhaken aus dem Kübel herausgeholt hat, und daß die Angeklagte das Verarbeiten dieses „appetitlichen" Rahmes zu Butter damit begründete, man müsse manchmal etwas essen, von dem man nicht wisse, was damit geschehen sei. Ferner wurde festgestellt, daß ein geringer Theil der Ratten-Butter im Hause verblieben, jedoch nicht etwa als Nahrungsmittel, sondern als Zusatz beim Seifekochen verwendet worden ist. Der als Sachverständiger vernommene Physikus Dr. Riedel wies zunächst darauf hin, daß von einer Gesundheitsschädlichkeit der Butter nicht bestimmt gesprochen werden könne, da sich diese erst dann bemerkbar mache, wenn dem Konsumenten die Verunreinigung der Butter bekannt sei. Es handle sich hier lediglich darum, daß die Butter sich in einem ekelerregenden Zustande befunden habe. Der Staatsanwalt beantragte gegen die beiden Angeklagten eine Geldstrafe von je 100 Mk. oder 10 Tage Gefängniß und Publikationsbefugniß des Urtheilstenors. Der Vertheidiger bat in Berücksichtigung des Umstandes, daß den Angeklagten die Gefährlichkeit der todten Ratte nicht bekannt gewesen sei, um Freisprechung des Mannes und einer geringeren Verurtheilung der Frau. Das Gericht erkannte jedoch auf je 100 Mk. Geldstrafe, eventl. 10 Tage Gefängniß, da festgestellt worden sei, daß die Milch verdorben gewesen wäre. Es überkäme Jedem schon ein Ekel, wenn er nur von der Sache höre. Die Publikationsbefugniß wurde abgelehnt, da dem Mann dadurch die Existenz abgeschnitten wäre. Uebrigens würde die Sache schon durch die Presse genügend zur Kenntniß der Bevölkerung gebracht.

Ein betrübender Unglücksfall ereignete sich Montag Vormittag in dem Hause Wickedestraße 48. Dort stürzte die vierjährige Tochter des Schlossers Kober aus einem nach dem Hofe zu belegenen Fenster der ersten Etage hinaus und zog sich bei dem Sturz einen Oberschenkelbruch zu.

Von seinem eigenen Fuhrwerk überfahren wurde am Freitag Nachmittag der seit langen Jahren bei der Firma Charlotte Erasmi, Johannisstraße, beschäftigte Vorarbeiter Koch, wohnhaft Elswigstraße. Der Verunglückte hatte am Freitag einen mit Erde beladenen Wagen zu befördern; er ging neben dem Wagen. Infolge Ausgleitens gerieth er unter das eine Hinterrad, wobei er leider schwere Verletzungen der beiden Unterschenkel davontrug; das rechte Bein ist gebrochen. Die Heilung wird voraussichtlich längere Zeit in Anspruch nehmen.

Strafkammersitzung vom 5. August. Das kommt von der Liebe. Der gefährlichen Körperverletzung angeklagt war der Dienstknecht J. aus Bujendorf, der in der Nacht zum 2. Pfingsttage den Tagelöhner M. auf dem Nachhausewege mittelst eines Messers vorsätzlich körperlich mißhandelt und demselben eine schwere Wunde an der linken Wange und eine minder schwere Verletzung an der Schulter beigebracht hatte. Herbeigeführt wurden die Thätlichkeiten durch einen wegen eines Mädchens vorangegangenen Wortwechsel. Der Staatsanwalt beantragte 1 Jahr Gefängniß und die sofortige Verhaftung des Angeklagten. Erkannt wurde auf 9 Monate Gefängniß und sofortige Inhaftirung. — Die Bahn des Verbrechens beschritten hat der erst 16 Jahre alte Kupferschmiedelehrling J. Derselbe entwendete in der Nacht zum 14. April in Erfurt mittelst Einsteigens einem Werkmeister 47 Mark, fuhr dann nach Hamburg und vermiethete sich hier bei einem Bauern in Grevenhagen. Nachdem er mehrere Monate bei demselben als Knecht bedienstet war, entwendete er einem anderen Knecht dessen Portemonnaie mit 109,60 Mark und entlief gleichzeitig aus dem Dienst. Antragsgemäß wurde der Angeklagte zu 9 Monaten Gefängniß und 3 Tagen Haft verurtheilt. Die Haftstrafe gilt als durch die Untersuchungshaft verbüßt.

Vergleichende Zusammenstellung der Einnahmen an Staatssteuern und Abgaben. Es gingen im Juli 1901 ein: An Einkommensteuer 30 500,89 Mk., Eisenbahnsteuer 443,48 Mk., Erbschaftssteuer 16 354,48 Mk, Veräußerungsabgabe 23 720,39 Mk., Stempelabgaben 7 371,20 Mark und Schiffsabgaben 29 568,37 Mk., zus. 107 958,81 Mark, gegen 185 260,34 Mk. im gleichen Monat des Vorjahres, mithin ein Weniger von 77 301,53 Mk.

Berufung eingelegt hat der Feldwebel Angerstein gegen das ihn zu zwei Monaten Gefängniß verurtheilende Erkenntniß des Kriegsgerichts.

Hausverkauf. Herr Heinrich Martens, Charlottenstraße 15 a, verkaufte sein Haus daselbst an den Tapezier und Dekorateur Friedr. Wilh. Reger. Der Kaufpreis betrug 10 000 Mk.

pb. **Ein Schulknabe,** der sich in der Badeanstalt an der Falkenwiese eine Taschenuhr rechtswidrig angeeignet hat, wurde ermittelt und zur Anzeige gebracht.

pb. **Ein Radfahrerkragen** wurde bei einem in Schwartau inhaftirten Gelegenheitsarbeiter beschlagnahmt. Derselbe will den Kragen am 27. v. Mts. auf der Chaussee zwischen Lübeck und Moisling gefunden haben.

Das Wesloer Gehölz war am Sonntag Nachmittag der Schauplatz eines kleineren Waldbrandes, der jedoch in kurzer Zeit von einigen hinzugeeilten Mannschaften der Schlutuper freiwilligen Feuerwehr gelöscht wurde. Das Feuer soll durch von herumziehenden Arbeitern vorgenommenes Abkochen von Kartoffeln entstanden sein.

Mölln. Köller soll bleiben, so will es der Vorstand der Landwirthschaftskammer, deren Zusammensetzung zu kennzeichnen wir in der letzten Zeit häufiger Gelegenheit hatten. Der gen. Vorstand hat nämlich an den Exminister folgendes Telegramm gesandt:

„Gegenüber den neuerdings in der Presse gegen Eure Exzellenz gerichteten Angriffen versichern wir Sie unseres vollsten und dankbarsten Vertrauens und fügen den Wunsch hinzu, daß Eure Exzellenz zum Segen der schleswig-holsteinischen Landwirthschaft noch recht lange an der Spitze unserer Provinz verbleiben möge."

Wir zweifeln nicht, daß der größte Theil der Bevölkerung Schleswig-Holsteins den Köller lieber gehen als kommen sieht. Bei seinem etwaigen Abgang würde sich recht vielen Herzen ein erleichterndes „Uff!" entringen.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. Die Regierung in Schleswig hat dem Festzugsverbot zum Flensburger Gewerkschaftsfest ihre Zustimmung ertheilt. Der Beschwerdeweg soll bis zur höchsten Instanz verfolgt werden.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Der dreijährige Sohn des Arbeiters in Schwerin kroch durch einen an die Wand gelehnten ausgehobenen Scheunthorflügel. Dabei gerieth der Flügel ins Rutschen und fiel auf das Kind, das in Folge der erlittenen schweren Verletzungen einige Stunden später verstarb. — Durch den Funkenwurf der Lokomotive entstand in den Zabel'schen Tannen unweit Malchow Feuer, das jedoch innerhalb einer Stunde von Leuten aus der Stadt und von Erntearbeitern unterdrückt werden konnte. — Der wegen Unterschlagung und Gehorsamsverweigerung zu 1 Jahr Gefängniß und Entfernung aus der Marine verurtheilte Oberleutnant zur See, Butterlin, in Kiel, hat die gegen das Urtheil eingelegte Berufung zurückgezogen. — In Hamburg ertranken am Sonnabend resp. Sonntag insgesammt 3 Personen in der Elbe; die tödtlichen Unfälle ereigneten sich beim Baden resp. Rudern.

Schönberg. Ein Feuer äscherte am Sonntag Nachmittag auf dem Gute Lömitz zwei von 6 Familien bewohnte Arbeiterkathen ein. Zwei Familien sollen leider nicht versichert sein. Wie verlautet, ist das Feuer beim Ausräuchern eines Hühnerstalles entstanden.

Hamburg. Es ist erreicht. Die Bürgerschaft hat in ihrer Extrasitzung am Montag den Khakigeneral einstimmig — Genosse Stolten war infolge Abwesenheit von Hamburg verhindert — zum Ehrenbürger ernannt.

Briefkasten.

H. Fiat justitia pereat mundus = Gerechtigkeit werde geübt und sollte die Welt darüber zu Grunde gehen!

E. Kr., Eutin. Margarethe Grillenberger, Nürnberg.

Sternschanz-Viehmarkt

Hamburg, 5. August.

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 220 Stück, davon vom Norden —, vom Süden — Stück. Preise: Senaschweine — Mk. Versandschweine, schwere 57—59 Mk., leichte 58—60 Mk., Sauen 45—52 Mk. und Ferkel 57—59 Mk. pr 100 Pfd.

Am Montag den 5. August starb mein Mann der Bauarbeiter

Heinrich Knorr

im 66. Lebensjahre nach langer schwerer Krankheit. Tief betrauert von mir und meinen Kindern.

Marie Knorr Wwe.,
geb. Mohrdick.

Die Beerdigung findet am Donnerstag den 8 August Morgens 11 Uhr, vom Sterbehause, Hartengrube 13/9, aus statt.

Verband der Bau-, Erd- u. gewerblichen Hülfsarbeiter.
Zahlstelle Lübeck I.

Nachruf.

Am Montag den 5. August, Nachmittags 2½ Uhr, verstarb unser langjähriges und treues Mitglied

Heinrich Knorr

nach langem Leiden.

Ehre seinem Andenken.

Die Beerdigung findet am Donnerstag den 8. August, Morgens 11 Uhr, vom Trauerhause, Hartengrube 13/9, aus statt.

Versammlung der Mitglieder um 10 Uhr im Vereinshaus, Johannisstraße 50/52.

Um rege Betheiligung an der Beerdigung des Collegen ersucht

Die Ortsverwaltung.

Allen Verwandten, Freunden und Nachbarn, die uns zu unserer Silbernen Hochzeit so reich mit Geschenken und Glückwünschen bedachten, insbesondere Herrn Pastor Bernhard für seine ergreifende Rede sowie dem Club Fidelitas und meinen Mitarbeitern der Actiengesellschaft sagen wir unsern tiefgefühlten Dank.

Carl Meyncke u. Frau, geb. Böcken.

Freundl. Logis Ludwigstraße 38.

Freundl. Logis Ludwigstraße 38, II.

Blühender Myrthenbaum zu verk.
Ludwigstraße 31.

Ein blühender Oleander, 2 Mtr. gr.
zu verkaufen Riesestraße 3

Anfertigung jeglicher Haararbeit
Flechten 2,50 Mk. an.
C. Müller. Friseur, Johannisstraße 3.

Möbel, enorm billig, aus einem Concurslager herrührend.

Feine Garnituren, bestem Plüsch, jetzt 120 Mk.
„ Sophas, feiner Stoff, . . . jetzt 30 „
Starke Kleiderschränke . . . . . jetzt 20 „
Fein lackirte Commoden . . . . . jetzt 19 „
Große Parthie Spiegel, groß . . . jetzt 13 „
„ Stühle, fein polirt . . . . jetzt 3 „
Küchenschränke . . . . . jetzt 10 „
„ mit Aufsatz, groß . . . jetzt 27 „
100 Stück Bettstellen . . . . . jetzt 13 „

Alles sehr fein und gut gearbeitet.

Verkaufsstellen: Klingenberg 3, Mariesgrabe 9.

Unbedingt ansehen liegt in Ihrem Interesse.

Fahrräder
und
Reparaturen aller Systeme.
Sämmtliche Ersatztheile stets auf Lager.
H. Bentbien, Mechaniker,
Fackenburger Allee 53.

Jedem Genossen zur Anschaffung empfohlen

seien die beiden im Verlage der Socialistischen Monatshefte in Berlin soeben erschienenen Schriften:

Eduard Bernstein:
Wie ist wissenschaftlicher Socialismus möglich?
Preis 1 Mark.
Agitationsausgabe 20 Pfg.

Paul Kampffmeyer:
Wohin steuert die ökonomische und staatliche Entwickelung.
Preis 1 Mark.
Agitationsausgabe 30 Pfg.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Der
Neue Welt-Kalender
für 1902

ist soeben erschienen und sehr reichhaltig ausgestattet.

Preis 40 Pfg.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Engelsgrube 53 H. Mohr Schwönckenquerstr. 1

Möbel-Ausstattungs-Geschäft

empfiehlt sein

grosses Lager in Mobilien, einfach und elegant.

Großartige Auswahl. — Dauerhafte Arbeit. — Billige Preise.
Verkauf auf Wunsch auch auf Theilzahlung. Ansicht gerne gestattet.

Jeder Geschäftsmann

ist gezwungen, in kleineren oder größeren Büchern Eintragungen zu machen, Contobücher und Rechnungen auszustellen ꝛc.

Zu diesem Zwecke empfehlen:

Geschäfts-, Conto- und Notizbücher in den verschiedensten Formaten, Rechnungsformulare mit Vordruck in Blocks mit 50 Stück à 30—50 Pf.

Ferner:

Bleifedern, Stahlfedern, Federhalter, Couverts u. Papier mit und ohne Firmen-Aufdruck

und ersuchen, den Bedarf zu entnehmen bei der

Buch- und Papierhandlung von

Friedr. Meyer & Co.

Johannisstraße 50.

„Zur Waldwiese"

Israelsdorf.

Zum Gewerkschafts-Ausflug

empfehle allen werthen Theilnehmern meine **schön am Waldesrand belegene Wirthschaft mit Garten.**

Für gute Speisen u. Getränke sowie aufmerksame Bedienung ist bestens Sorge getragen.

Hochachtungsvoll **H. Munss.**

Centralverband deutscher Maurer

(Zweigverein Lübeck.)

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch den 7. August
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50—52.

Tages-Ordnung:

1. Gewerkschafts-Ausflug.
2. Streikfondsabrechnung für 1901.
3. Vereinsangelegenheiten.
4. Verschiedenes.

Ehrenpflicht aller Mitglieder ist es, in dieser Versammlung anwesend zu sein.

Der Vorstand.

Pikanten Bruchrahmkäse
das Pfund 60 Pfg.
T. Buhrmann.

Bürgerl. Mittagstisch Ludwigstr. 38.

Kranken-Unterstützungs-Bund der Schneider.

Versammlung

am Mittwoch den 7. August
Abends 8½ Uhr

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung.
2. Innere Kassenangelegenheit.

Um zahlreiches Erscheinen ersucht

Die Ortsverwaltung.

Achtung!

Werftarbeiterverband.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch den 7. August
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstr. 50/52

Tages-Ordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Zahlreiches Erscheinen der Mitglieder ist erforderlich.

Der Vorstand.

Gesellschaftshaus Ydlershorst.

Mittwoch den 7. August 1901

Vogel-Schiessen

mit nachfolgendem Ball.

Anfang des Schießens Morgens 10 Uhr.
Nachmittags von 4 Uhr an Concert.
Ballanfang 8 Uhr Abends.

Friedrich-Franz-Halle

Vogelschießen und Ball

am Mittwoch den 7. August.

Anfang des Schießens Morgens 10 Uhr.
Nachmittags von 4 Uhr: **Concert.**
Einlage 1 Mark Abends Ball.
Die Gewinne bestehen in Silberzeug.
Hierzu ladet alle Freunde und Bekannte ergebenst ein

L. Lübke.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete": Johannes Stelling. — Verleger: Theod. Schwarz.
Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 182. Mittwoch, den 7. August 1901. 8. Jahrgang.

Eine Enquete über Kartelle.

M-r. Der Streit, der sich jetzt in den Vereinigten Staaten zwischen einer der bedeutendsten Gewerkschaften und dem stärksten Trust der Welt abspielt, lenkt wieder die Aufmerksamkeit auf die Frage: wie wirkt auf die Lage der Arbeiter die Entwicklung dieser neuen Form der Konzentration des Kapitals? Leider ist das vorliegende Thatsachenmaterial noch zu geringfügig, um eine erschöpfende Beantwortung dieser Frage zu erlauben. Nachfolgende Angaben entnehmen wir einer amerikanischen Enquete, die auf Bestimmung des Kongresses von der „Industrial Commission" unternommen wurde und deren von Professor Jenks bearbeitete Ergebnisse kürzlich veröffentlicht wurden. Mittheilungen wurden geliefert von 39 Kartellen (Trusts), von denen 24 allein in den Jahren 1898 und 1899 entstanden waren, 5 seit 1891 bestehen, 1 sogar seit 1865, die übrigen im Laufe der letzten 5 Jahre sich gebildet hatten.

Nur 13 dieser Unternehmerverbände lieferten Mittheilungen über die Zahl der beschäftigten Arbeiter und die Arbeitslöhne, und auch diese Mittheilungen sind ganz summarisch. Unter allem Vorbehalt geben wir folgende vergleichende Uebersicht über die Arbeitslöhne vor und nach der Kartellirung:

Zahl der qualifizirten Arbeiter

Wochenlohn	Vorher	Jetzt
5—10 Doll.	9915	9349
10—15 „	14122	14344
15—25 „	6445	10915
25—50 „ u. mehr	3155	5609

Zahl der unqualifizirten Arbeiter

Wochenlohn	Vorher	Jetzt
Unter 5 Doll.	4902	6959
5—8 „	20690	12978
8—10 „	15027	24735
10—15 „	2971	9371
15—20 „	77	171

Die Zahl der qualifizirten Arbeiter, die wöchentlich 5 bis 15 Doll. verdienen, hat sich verhältnißmäßig wenig verändert, bedeutend gestiegen ist nur die Zahl der höher entlohnten qualifizirten Arbeiter. Daraus ist auf Steigerung der Verwendung von Maschinen zu schließen. Die Entwicklung der maschinellen Produktion erhöht einerseits das Kontingent qualifizirter Arbeiter, indem sie eine Armee mechanischer Hilfskräfte, Schlosser, Tischler ꝛc. sammelt, die nöthig ist, um die Fabrik oder Hütte auf einer gewissen Stufe technischer Vollkommenheit zu erhalten. Anderseits aber steigert sie den Bedarf an ungelernten Arbeitern bezw. Tagelöhnern, die verschiedene Vor- und Nebenarbeiten verrichten. Die Angaben über das Wachsthum der Zahl der unqualifizirten Arbeiter bestätigen das; während die Zahl der qualifizirten Arbeiter sich um nicht ganz 20 Proz. vermehrte, stieg die Zahl der unqualifizirten Arbeiter um mehr als 24 Proz. Dabei trat bei den ungelernten Arbeitern eine starke Vermehrung der untersten und der oberen Lohnstufen ein, während die Arbeiterzahl der mittleren Lohnstufe sich sehr bedeutend vermindert hat.

Die Erhöhung des Arbeitslohns, die sich aus den angeführten Mittheilungen der Trust-Leiter ergiebt, ist demnach durch eine künstliche Auslese von Arbeiterkategorien, welche innerhalb der betreffenden Berufe höhere Löhne erhalten, zu Stande gekommen. Außerdem ist ja in den letzten Jahren infolge des industriellen Aufschwungs auch außerhalb der Kartelle eine Erhöhung der Arbeitslöhne eingetreten. Mit der Geschäftslage verschlechtern sich auch die Löhne, und wie sich dabei die Arbeiter unter den Kartellen stellen, darüber weiß uns die amtliche Enquete nichts zu berichten.

Zugleich wird der erhöhte Lohn einiger Auserwählten durch den Ruin zahlreicher kleiner Existenzen, die Proletarisirung ganzer Bevölkerungsschichten und eine ungeheure Vermehrung der Armee der Arbeitslosen erkauft. Das Kapital wird in den Händen einiger Magnaten konzentrirt, die angeblich nach ihrer Willkür über die Produktivkräfte eines ganzen Landes verfügen, in Wirklichkeit freilich selbst zum Spielball der Produktionsentwicklung werden. Wie gebrauchen nun ihre Macht diese Könige der Industrie? Sorgen sie vielleicht um die Interessen der „Konsumenten"? Nur dann, wenn dieses Interesse mit ihrem Profitinteresse zusammenfällt, was freilich nicht gerade immer der Fall zu sein braucht. Nehmen wir z. B. die Standard Oil Co. (Petroleumtrust.) Folgende Zahlen zeigen, wie sich die Preise für rohes und raffinirtes Petroleum entwickelt haben (pro Gallon in Cents):

Im Jahre	Raffinirtes Petroleum	Rohes Erdöl	Differenz
1881:	8,07	2,03	6,04
1886:	7,11	1,69	5,42
1891:	6,92	1,59	5,33
1896:	6,97	2,83	4,14
1899:	7,97	3,09	4,88

Die Preise haben sich nicht bedeutend verändert, doch ist die steigende Tendenz in den letzten Jahren deutlich wahrnehmbar.

Der Hauptgewinn der Kartelle fließt freilich aus der Konzentration der Produktion und des Absatzes. Wie profitabel sich die Kartellirung erweist, zeigen die Dividenden der Standard Oil Co. Von 5½ Proz. im Jahre 1882 stieg die Dividende auf 17 Proz. 1895, dann 31 Proz. 1896, dann 33 Proz. 1897, dann 30 Proz. 1893 und 33 Proz. 1899.

So fließen die gesammten Ersparnisse, die durch den technischen und wissenschaftlichen Fortschritt, durch die mächtig entwickelten Produktivkräfte, durch die Thätigkeit der gesammten Gesellschaft gemacht werden, in die Taschen eines Häufleins Ausbeuter, der Herrn Rockefeller, Carnegie ꝛc., die dann unter dem donnernden Applaus der bürgerlichen Oeffentlichkeit, unter dem Beifallsrauschen sämmtlicher Zeitungen der Welt einige Brocken von den geraubten Milliarden für die öffentliche Wohlfahrt huldvollst opfern! Auch diese Komödie der Wohlthätigkeit und des Mäcenatenthums sollte das ausgebeutete Volk ermahnen, dem schnöden Spiel der kapitalistischen Expropriation ein Ende zu setzen — durch „Expropriation der Expropriateure."

Soziales und Parteileben.

Streiks und Lohnbewegungen. Zur Aussperrung der Nordhausener Tabakarbeiter wird berichtet, daß der Leiter der letzten Einigungsverhandlungen, Herr Syndikus Schloßmacher in Frankfurt a. M., ein Schreiben an die Vertretung der Ausständigen gerichtet hat, welches besagt, daß sich die Fabrikanten auf keine Unterhandlungen mehr einlassen. — 520 Bergleute der Kohlenbergwerke zu Offleben sind, wie man aus Halle meldet, in Folge von Lohndifferenzen mit der Direktion, in den Streik getreten. — In der Bautzener Kartonnagenmaschinenfabrik sind Differenzen ausgebrochen. — Zuzug von Tischlern, Bildhauern und Drechslern nach der Werkstätte Heidenreich in Eschwege ist streng fernzuhalten! — Die Bauarbeiter auf dem Neubau der Berliner städtischen Irrenanstalt in Buch an der Stettiner Bahn haben wegen Lohndifferenzen die Arbeit niedergelegt. — Das „Bureau Herold" meldet: Auf den Plutoschächten des Brüxer Kohlenwerkvereins (Böhmen) ist ein Streik ausgebrochen. Die Arbeiter verlangen eine 8stündige Arbeitszeit.

Große Erbitterung herrscht unter den Dresdener Arbeitern über die ganz grundlos erfolgte Verhaftung des streikenden Glasarbeiters Rückl. Der Mann hat nicht das geringste Strafbare begangen. Freitag besuchte ihn seine Frau im Gefängniß. Die Verhaftung soll auf einen Brief der Firma zurückzuführen sein, in dem Rückl verdächtigt wird, zum Kontraktbruch „aufgehetzt" bezw. Kontraktbrüchigen Geld zur Abreise gegeben zu haben. Wenn das zehnmal wahr wäre, so hat ja der Unternehmer das Recht, den betreffenden Mann zu verklagen. Wie aber die Behörde dazu kommt, wegen solcher Dinge, für die obendrein jeder Beweis fehlt, zu Gunsten des Unternehmers mit der scharfen Maßregel der Verhaftung vorzugehen, den Mann von seiner Familie wegzureißen, das verstehe, wer will. Die Frau ist hochschwanger und befindet sich wegen ihres Zustandes und ihres Mannes in einer Aufregung, die für ihre Gesundheit fürchten läßt. Will man nicht wenigstens darauf Rücksicht nehmen? Ueberaus traurig und niederträchtig wäre es, wenn an der Verhaftung R.'s in erster Linie Arbeitswillige der Firma Siemens schuld sein sollten, wie es heißt. Und zwar sollen es die sein, deren Söhne angeblich kontraktbrüchig geworden und weggereist sind. Die Entlassung des Arbeiters Rückl aus der Haft muß unter solchen Umständen mit allem Nachdruck gefordert werden. Es ist das schon ein Gebot der Humanität. — Wie groß die Sympathien für die streikenden Glasmacher im Auslande sind, beweist die Meldung, welche der „Sächs. Arb.-Ztg." aus London zugeht, wonach die englische Glasflaschenmacher-Union dem Vorstande der deutschen Glasarbeiter sofort 20 000 Mk. zur Verfügung gestellt hat. Eine zweite Summe von gleicher Höhe ist bereits in Aussicht gestellt.

Das Eisenhüttenwerk Thale in Thale am Harz sucht durch Zeitungsinserate Arbeiter, denen guter Verdienst und dauernde Beschäftigung zugesichert wird. Arbeiter, die daraufhin nach Thale gereist sind, wurden nicht eingestellt und sind, da sie ihr letztes Geld für die Reise ausgaben, und keine Mittel zur Rückfahrt hatten, in große Verlegenheit gerathen. Da die Inserate, wie die „Leipz. Volksztg." sagt, immer noch erscheinen, so seien die Arbeiter hierdurch gewarnt, nach Thale zu gehen, ehe sie sich die schriftliche Zusicherung vom Eisenhüttenwerk verschafft haben, daß sie eingestellt werden.

Zeichen der Krise. Eine vergleichende Zusammenstellung der Thätigkeit der württembergischen Arbeitsämter während der letzten drei Monate ergibt eine wachsende Verschlechterung des Arbeitsmarktes. Durch die 15 Arbeitsämter des Landes suchten im Juni 5799 Arbeiter Beschäftigung; nur 38,9 Prozent fanden solche; denn den Gesuchen standen nur 3936 Angebote gegenüber, von denen 57 Prozent befriedigt wurden. — In Großenhain (Sachsen) ist der Geschäftsgang ein äußerst flauer, so daß der Durchschnittsstundenlohn auf 20—22 Pfg. herabgesunken ist. — In einer Versammlung von Arbeitern der Fabrik von Heinrich Lanz in Mannheim wurde mitgetheilt, daß seit dem Rückgang der Konjunktur etwa 1000 Mann entlassen wurden.

Redakteurfreuden. Genosse Richard Levy trat Mittwoch seine ihm von den Erfurter Richtern zuerkannte fünfvierteljährige Gefängnißstrafe in Plötzensee bei Berlin an, nachdem er von seiner langwierigen Krankheit wiederhergestellt ist. Hoffentlich übersteht unser Genosse die lange Strafe gut.

Die Zahl der verschiedenen Arbeiterberufe in Paris beträgt nicht weniger als 1216. Diese Zahl hat sich bei der Aufstellung der Liste der Arbeitersyndikate für die nächsten Wahlen zu den Pariser Arbeitsräthen, die die Seine-Präfektur vornehmen mußte, ergeben. Mehrere von diesen fassen noch eine gewisse Anzahl verschiedener Berufe zusammen. Die Metalle und verschiedenen Industrien zählen 370 Berufe, die Webereien 257, die chemischen Produkte 386 und das Baufach 203: Das Ganze dieser Pariser Berufe umfaßt eine Armee von mehr als 500 000 Arbeitern.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Ein betrübender Jagdunfall hat sich in Matzdorf im Sorauer Kreise zugetragen. Als der

---

Judith Trachtenberg.

Erzählung von Karl Emil Franzos.

(20. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ein helles Stimmchen ließ Agenor aus seinem Brüten emporfahren: unten im Garten vor dem Hause ging die italienische Amme, die dicke Anunziata auf und nieder und suchte das wimmernde Kind durch Gesang einzulullen. Dann hörte er Judiths Stimme, die nach der Amme rief; sie war wohl schon im Frühstückszimmer und harrte seiner. Er richtete sich auf, strich mit der Hand übers Antlitz, als wollte er die Spur seiner kummervollen Gedanken davon entfernen und ging ins Erdgeschoß.

In der Thür des Frühstückszimmers trat ihm die Amme entgegen. Er beugte sich über seinen Knaben nieder, der ihn aus weitgeöffneten dunklen Augen ernsthaft, wie nachdenklich, anstarrte, und drückte einen Kuß auf seine Stirn. Als er seinen Blick erhob, begegnete er dem Judiths, der scharf, wie prüfend auf ihm ruhte. Er verstand diesen Blick, die Unglückliche, dachte er, beaufsichtigt mich, mit welcher Miene ich das Kind küsse! . . . So unbefangen, als ihm möglich, bot er ihr den Morgengruß. An ihren Augen, an der Blässe ihrer Wangen sah er, daß sie wohl auch diese Nacht viel geweint. Und warum es geschehen — ach, er brauchte sie nicht erst danach zu fragen!

Er setzte sich ihr gegenüber, schlürfte den Thee und begann mit gepreßter Stimme den schönen Morgen zu preisen. „Wie ein Frühlingstag bei uns!" schloß er. „Und wir sind tief im Spätherbst."

„Ja!" erwiderte sie mit zitternder Stimme, „es ist der 30. November."

„Schon?!" erwiderte er gleichmüthig. „Wie rasch die Zeit —" Er brachte den Satz nicht zu Ende. Ihr seltsamer Ton kam ihm ins Bewußtsein, und als er sie ansah — „Mein Gott!" rief er und setzte sich neben sie und zog sie in seine Arme. „Verzeih'! . . . Wie ich's nur vergessen konnte! Unser Hochzeitstag . . ."

Sie erwiderte nichts; schluchzend hing sie an seinem Halse und weinte still vor sich hin. „Laß nur," murmelte sie, als er sie zu beruhigen suchte und drückte ihr Antlitz fester an seine Schulter. „So ist's am besten . . ."

Dann aber trocknete sie ihre Thränen und entwand sich sanft seinen Armen. „Nun setz' Dich wieder mir gegenüber," bat sie, „und laß uns vernünftig sprechen. Wir wollen einander das Herz nicht schwer machen, Agenor, und nicht verbittern. Wir wollen nicht fragen, wie uns dies Jahr vergangen und ob es so hat sein müssen. Aber wie soll es nun werden? Gedenkst Du hier zu bleiben?"

„Gewiß — wenigstens den Winter über," erwiderte er rasch. „Das heißt — wenn es Dir so gefällt. Sonst könnten wir ja nach dem Süden gehen, etwa nach Sizilien . . ."

Sie schüttelte den Kopf. „Und nach dem Norden? Nach Hause, Agenor?"

„Du weißt," sagte er gepreßt, „daß dies unmöglich ist!"

„Nein," erwiderte sie, „ich weiß es nicht, sondern glaube es Dir nur. Aber siehst Du selbst da ganz klar? Du sagst, daß Dich meines Vaters Klage vor den Gerichten bedroht, weil Du mich ohne seine Zustimmung geheirathet. Aber die Strafe kann unmöglich groß sein und entehrend ist sie sicherlich nicht!"

„Für einen Mann meines Standes" — begann er.

Sie hob abwehrend die Hand. „Nicht so!" bat sie. „Für einen Mann Deines Standes ziemt es sich auch, den ererbten Besitz selbst zu verwalten und vor allem ziemt es sich für ihn, jedem Menschen frei ins Auge zu sehen und sich nicht vor allen, die ihn kennen, im verborgensten Winkel eines fremden Landes zu verstecken. Ist es also wirklich nur die Furcht vor dieser Strafe, so kann ich Dich nur um Deinetwillen anflehen: Laß uns heimkehren!

„Ich habe mich schon erkundigt", sagte er unsicher. „Wenn die Strafe wirklich gering ist —"

„Du kannst schlecht lügen", fiel sie ihm ins Wort. „Hättest Du Dich erkundigt, die Antwort wäre Dir längst zugekommen. Aber es ist wohl nicht so sehr die Furcht vor der Strafe, als vor der Schmach, mit der jüdischen Gattin heimkehren zu müssen . . ."

„Nein, nein! wie oft soll ich's Dir betheuern?"

„Was ist es sonst? Wir gehen ja beide daran zu Grunde, Agenor! Begreifst Du nicht, was ich bei dem Gedanken empfinde: So lange mein Vater lebt, dürfen wir nicht heimkehren, weil sein Zorn Dich bedroht! Sieh', daß er uns zürnt, weiß ich ja; er hat auch meinen zweiten Brief unbeantwortet gelassen."

„Du hast ihm geschrieben?" rief der Graf plötzlich erblassend.

„Ja, wenige Tage vor meiner Niederkunft, als ich mein Bangen nicht mehr bezwingen konnte. Und es stehen Worte in dem Briefe — gewiß er zürnt mir sehr, wenn er darauf schweigt. Dennoch flehe ich Dich an, laß es mich mündlich versuchen . . ."

Er hörte sie nicht; sein Antlitz war immer fahler geworden, je mehr er sich die Folgen dieses Briefes ausmalte. Nun ist alles, alles verloren, dachte er, sie wissen um den Betrug. . . . . „Wie konntest Du dies thun?" murmelte er.

„Was?" schrie sie auf und ihr Auge flammte. „Du wagst mir aus diesem Brief einen Vorwurf zu machen? Bist Du kein Mensch? Haß Du keine Eltern gehabt? Und Du sagst, daß Du mich liebst?"

„Nein, nein!" wehrte er bestürzt ab. „So war es nicht gemeint . . . Du hast ja recht, wir müssen an die Heimreise denken. Aber doch nicht vor dem Frühling. Eine Winterreise mit dem zarten Kinde — vom Gardasee nach Galizien — das wäre ja Wahnsinn. Denke doch an unsere Reise bis Fiume!"

70jähriger Förster Mieth gegen 7 Uhr Abends sein Revier abschritt, bemerkte er zwischen Sträuchern und Bäumen ein lebendes Wesen; er glaubte, einen Rehbock vor sich zu haben, und gab einen Schuß ab; dieser traf die zwölfjährige Tochter der Wittwe Loge aus Brinsdorf in den Kopf und führte ihren sofortigen Tod herbei. Die Kleine hatte Beeren gepflückt. — Zwischen Hagelsberg und Fürstenwalde stürzte ein Arbeiter aus dem Zuge. Die Leiche wurde auf dem Bahndamm gefunden. — In Oberschöneweide bei Berlin tödtete ein Restaurateur nach voraufgegangenem Streite seine Frau durch Erwürgen. Der Thäter wurde verhaftet. — In dem Hause Görlitzer Ufer 6 in Berlin wohnt im vierten Stock des Hinterhauses der 53 Jahre alte Arbeiter Hermann Schulz; derselbe zankte sich Freitag mit seiner Familie, wobei er Frau und Tochter schlug. Auf das Hilfegeschrei der Frauen eilte der Arbeiter Dreher, der im selben Gebäude wohnte, herbei und schlug auf Schulz mit einem Stuhl los, so daß Schulz einen schweren Schädelbruch erlitt und in das Krankenhaus Friedrichshain gebracht werden mußte, wo er verstarb. — Bei dem Freitag Nachmittag über Leipzig niedergehenden Gewitter wurden zwei Arbeiter, die bei der Kanalisation beschäftigt waren, von den hereinbrechenden Wassermassen überrascht. Während es dem einen gelang, sich in der letzten Minute über die Leiter durch das Schleusen-Einsteigeloch auf die Straße zu retten, ist der andere, der 70jährige Maurer Krätzer, leider ertrunken. — In Malhostiz bei Zwickau rief ein Unbekannter die Hebamme Hofmann zur Geburtshülfe. Unterwegs vergewaltigte er sie und erstach sie schließlich. — Ein Wolkenbruch ging Freitag im Koselthal bei Lobenstein (Reuß) nieder, der die Fluren und Häuser verwüstete. Viel Vieh ist ertrunken. — Schwere Unwetter sind Freitag im Süden Sachsens niedergegangen. Schwere Wolkenbrüche haben großen Schaden angerichtet. Der Blitz hat mehrere Mal eingeschlagen und gezündet. Vom Gebirge werden Verkehrsstörungen infolge der Ueberschwemmungen gemeldet — Am Mittwoch Abend hat in Hertheim, A.-G. Gerolzhofen, ein Wolkenbruch die ganze Ernte vernichtet, in Aidhausen, A.-G. Hofheim, wurde eine Frau, die unter einem Strohhaufen Schutz gesucht hatte, vom Blitze erschlagen. — Auf dem Friedhofe in Bindlach spielte sich, wie dem „Fränk. Kurier" aus Bayreuth berichtet wird, bei der Beerdigung des Lehrers Kaupper eine peinliche Szene ab. Als nämlich der Sarg in das Grab hinabgelassen werden sollte und zu diesem Zwecke auf zwei Querriegel gestellt wurde, brach einer dieser morschen Riegel entzwei, und der Sarg stürzte kopfüber in das Grab. Die Leiche lag allein und die zwei Theile des Sarges auch. Alles war bestürzt, Niemand wußte sich zu helfen, zumal der Todtengräber ein alter Mann ist. Der Gensdarmeriekommandant ersuchte die Leute, sich vom Grabe auf kurze Zeit zu entfernen, dann wurde mit Hilfe einiger beherzter Männer die Leiche wieder eingesargt und die Beerdigung konnte stattfinden. — Das Landgericht Landshut (Bayern) verurtheilte den Privatier Karl Meißner wegen Sternbergerei zu 1 Jahr Gefängniß. — Auf dem Bahnhof Höhr (Westerwald) wurde Donnerstag Abend ein Kind von 13 Jahren von einem Güterwagen an dem Prellbock todt gedrückt. — Ein Waldbrand, welcher Freitag Morgen bei Bracht (Rheinprovinz) ausbrach und ungefähr 1200 Hektar Kieferbestände vernichtete, dauerte bis Freitag Abend gegen 9 Uhr. Die Bewohner der umliegenden Ortschaften Keldenkirchen, Breyell und Brüggen waren zur Hilfeleistung bei den Löscharbeiten hinzugeeilt. Der Schaden ist bedeutend; die Kleinbahn Bracht-Brüggen hat durch den Brand eine Betriebsstörung erlitten. — Der kürzlich von den Geschworenen zu Freiburg in der Schweiz wegen Raubmord mit 20 Jahren Zuchthaus bestrafte Italiener Giovanni Riva wurde von der Kriminalkammer in Luzern wegen eines gleichen Verbrechens zum Tode verurtheilt. — Auf dem Vierwaldstättersee kippte ein mit sechs Männern besetztes Boot um. Drei der Insassen ertranken, drei wurden gerettet. — Ein gräßlicher Mord wird aus Wien gemeldet: Der Geschäftsdiener Franz Gradinger, der mit der Wittwe Pertier gemeinsam lebte, hat anläßlich eines geringfügigen Streites im Laufe der Nacht die Frau mit einem Küchenmesser förmlich abgeschlachtet und sich dann selbst die Halsadern und den Kehlkopf durchnitten. Der Mörder ist seinen Verletzungen erlegen. — Wegen Sittlichkeitsverbrechen an Ministranten wurde am Donnerstag in Wien der Kirchendiener Mathias Salvenmoser von der Pfarre St. Leopold zu zehn Monaten schweren Kerkers verurtheilt. Charakteristisch aus der Verhandlung sind folgende Episoden: Ein Knabe gab an, daß er sich bei dem Meßner Ott über Salvenmoser beklagt habe, der Meßner habe ihm aber nicht glauben wollen, weil Salvenmoser immer so fromm gethan habe. Vertheidiger Dr. Auerbach zu dem Zeugen Kirchendiener Schwarz: Hat man keine Anzeige gegen ihn an die Kirchenbehörde erstattet? Zeuge: Der Meßner hat davon gewußt und auch dem Pfarrer wurde es gesagt, aber es waren keine Beweise da, und der Herr Pfarrer hat gesagt: „Da wird man wieder über die Kirche schimpfen." Die Entdeckung der Verbrechen Salvenmosers erfolgte durch anonyme Anzeigen, welche an die Polizei gelangten. — Aus Klausenburg wird dem „Wiener Tageblatt" gemeldet: Zwei betrunkene Polizisten verübten in der Nacht zum Mittwoch einen Mord. Als sie aus dem Wirthshause, wo sie sich bezecht hatten, nach Hause zurückkehrten, verfolgten sie zuerst mehrere Passanten und überfielen sodann den Honved-Wachtmeister Alexander Goldrig, warfen ihn zu Boden und versetzten ihm einen Stich in die Brust. Goldrig, der Vater von sechs Kindern, ist am Donnerstag früh, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, gestorben. Die beiden Polizisten wurden verhaftet und zum wachthabenden Polizeikommissar geführt, den sie gleichfalls überfielen und prügelten. Endlich gelang es, sie zu überwältigen. — Die der vertrachten Trebertrocknungs-Gesellschaft in Kassel gehörige große Holzdestillation in Kottka (Ungarn) ist Freitag abgebrannt. — Ein Cyclon vernichtete die Ernte des ganzen Bezirks Ain (zwischen der Schweiz und dem französischen Departement Jura). Mehrere Pachthöfe wurden eingeäschert, zwölf Personen erschlug der Blitz. Der Sachschaden beträgt mehrere Millionen. — Im russischen Dorfe Nikolskoje (Bezirk Tambord) verbrannten nachts 106 Höfe mit allem Eigenthum.

Ein merkwürdiges Verlangen hat die Knappschafts-Berufsgenossenschaft gestellt. Einer Frau von Kleinhollhausen war vor einiger Zeit der Mann gestorben. Dieser war einmal verunglückt und trug ein künstliches Bein, was ihm von der Knappschafts-Berufsgenossenschaft geliefert worden war. Das Bein wurde ihm natürlich mit ins Grab gegeben. Nunmehr erhielt die Frau von der Knappschafts-Berufsgenossenschaft die Aufforderung, das ihrem verstorbenen Ehemann „leihweise übergebene Bein" an die Verwaltung des Krankenhauses „Bergmannsheil" zu senden. Abgesehen von der ästhetischen Seite liegt nirgendwo eine Entscheidung vor, daß künstliche Gliedmaßen leihweise von der betr. Genossenschaft geliefert werden.

Eine Hochzeit bei den „Nothleidenden." Wir lesen in Berliner Zeitungen: Eine Bauernhochzeit mit gewaltigem Aufwande ist dieser Tage wieder in einem neumärkischen Dorf, im Arnswalder Kreise gefeiert worden. Es wurden dabei u. a. verzehrt: zwei gemästete Stiere, zehn fette Schafe, zwei fette Schweine, 3 Zentner Fische. Von 3 Säcken Weizenmehl war Kuchen gebacken. 35 Torten kamen auf die Tafel und sind verbraucht worden. Getrunken wurden 7 Tonnen Bier, 80 Liter Korn und 100 Flaschen Wein, 25 Kisten Cigarren wurden verraucht. Zum Tanze war ein eigenes großes Zelt errichtet.

Verbotene Lieder. Die Leipziger Polizeibehörde hat auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft die Verbreitung und den Verkauf der Spottlieder auf die Leipziger Bank und die Kasseler Trebergesellschaft untersagt.

Wegen Gotteslästerung und Sachbeschädigung verurtheilte das Schöffengericht in Lorsch den Ackersburschen Hartmann zu einer Gefängnißstrafe von zwei Jahren, und zwar unter Anrechnung einer Strafe von 8 Monaten Gefängniß, zu der H. vorher verurtheilt worden. Der Beschuldigte hatte von einem auf der Landstraße stehenden Kreuze unter allerhand unanständigen Bemerkungen einen Christuskörper abgerissen.

Unschuldig verurtheilt. Am 1. Dezember v. J. verurtheilte das Landgericht in Halberstadt den Kellner Otto Jakobi aus Egeln wegen eines leichten und schweren Diebstahls zu 2½ Jahren Zuchthaus, 5 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht. Der wegen Diebstahls mehrfach vorbestrafte Angeklagte, 22 Jahre alt, hatte das Wiederaufnahmeverfahren beantragt. Die neue Beweisaufnahme ergab nach umfangreicher Zeugenvernehmung den Abwesenheitsbeweis des Angeklagten; nachdem er bereits längere Zeit im Zuchthause gesessen hatte, wurde er Donnerstag freigesprochen.

Mit dem Luftballon von Augsburg nach Frankreich. Die „Augsburger Abendztg." veröffentlicht einen Bericht über die jüngst unternommene Ballonfahrt von Augsburg nach Frankreich. Daraus geht hervor, daß die Theilnehmer an der Ballonfahrt sich zwar in Arbois einem längeren amtlichen Verhör unterziehen mußten, daß aber von einer Verhaftung, wie die „Libre Parole" berichtete, keine Rede sein könne. Die Theilnehmer an der Ballonfahrt reisten noch an demselben Abend nach Deutschland zurück.

Das Geheimfach! Aus Thorn wird geschrieben: Donnerstag fand in der Redaktion der „Gazeta Torunska" eine eingehende Haussuchung statt. Gesucht wurde nach der Handschrift eines Artikels betitelt „Vom Lande". Das gesuchte Manuskript wurde nicht gefunden. Während der Haussuchung entdeckte man in dem Schreibtische des Hauptredakteurs ein Geheimfach. Da der Redakteur abwesend war, so wurde es mit Hilfe eines herbeigeholten Schlossers geöffnet. Man fand in dem Geheimfach — Briefe seiner Frau, ebenso ein Tagebuch, das diese als junges Mädchen geführt hatte. — Tableau!

Ein Schlauberger. Kurz nach dem Leipziger Krach war's, da kam ein biederes pfälzisches Bäuerlein auf die Bank, bei der es seine Ersparnisse anzulegen pflegte, und es entwickelte sich folgendes Zwiegespräch. Bauer: Ich hun do Geld bei Euch schteh, 1600 Mark muß es zamme mache. Kassirer: Ich werde gleich nachsehen lassen; (nach einer Weile) 1608 Mark 50 Pfennig beträgt's mit den Zinsen bis heute, wollen Sie das Geld erheben? Bauer: Des hawich grad net wolle, awwer wann ich's emol sehe könnt, wär mers angenehm. Der Kassirer legt lachend 16 Hundertmarkscheine auf den Tisch, das Bäuerlein betrachtet sie schmunzelnd und entfernt sich mit den Worten: Dank aach scheen, ich hab nor blos mol sehe wolle, ob mein Geld noch do is. Adjes!

Welche Bedeutung das Kaninchen als Volksnahrungsmittel erlangt hat, ist aus der folgenden Notiz zu ersehen, die einer soeben eingetroffenen deutsch-australischen Zeitung entnommen ist. Mit dem Dampfer „Maori" wurden 9000 Körbe, mit der „Narrung" 8500 Körbe, mit dem Dampfer „Kent" 11 000 Körbe und mit dem Dampfer „Sussex" 12 000 Körbe Kaninchen nach London verschifft.

„Nur für die Katz!" Ueber den neuen Zolltarifs-Entwurf sagt auch der „Kladderadatsch" sein Sprüchlein auf. Dieses lautet:

So ist er endlich herausgekommen,
Das Dunkel behielt ihn länger nicht,
Er hat seinen Weg zum Licht genommen
Und sieht recht nett aus bei vollem Licht.

Welch' eine Arbeit! Man steht betroffen,
Wenn einen Einblick man gewinnt.
Was für 'ne Fülle gibt es von Stoffen,
Die heut des Schutzzolls bedürftig sind!

Von Alledem, was als gut zu essen
Von außen kommt oder sonst von Werth
Scheint für den Handel, nichts ist vergessen,
Nein, Alles mit tücht'gem Zoll beschwert.

Was irgendwie nur war zu erreichen,
Zog als zollpflichtig man herbei,
Nur Särge mit Leichen, Asche von Leichen
Und Orden — weshalb just die? — sind frei.

Nun, bleiben die Orden frei zum Frommen
Ehrgeiziger Streber! Sonst ist wohl klar,
Daß Alles haben die Bündler bekommen,
Was irgend nur zu erschnappen war.

Doch horch, aus der Herren Agrarier Kreise
Erschallt kein jauchzendes Hurrah,
Sie jubeln nicht 'mal verschämt und leise
Trotz alledem, was für sie geschah.

Der gute Oertel, der mit der Leitung
Betraut ist ihres leitenden Blatts,
Erklärt in der „Deutschen Tageszeitung"
Recht deutlich: „Das ist nur für die Katz!"

So sind sie: ist wenig ihnen beschieden
Zu ernten, so schimpfen sie — und wie!
Ist's viel, sind sie dennoch nicht zufrieden,
In jedem Fall also schimpfen sie.

Drum wollt' ich, daß Einer, der am Ende
Das Meiste zu sagen hat dabei,
Nähm' den Tarifs-Entwurf in die Hände
Und riss' ihn, wie er's verdient, entzwei!

„Da schlugst Du einen besonders mühseligen Weg ein. Wir könnten über Wien gehen."

„Auch die Alpen sind im Winter unwirthlich genug. Bedenke, wenn dem Kinde etwas geschehe. Das sollst Du nicht auf dem Gewissen haben!"

„Wann also willst Du reisen?"

„So bald es drüben Frühling wird."

„Im April. Gut. Dein Ehrenwort, Agenor?"

‚Sie werden mich wohl schon weit früher hier verhaftet haben!' fuhr es ihm durch sein Hirn. „Mein Ehrenwort!" sagte er.

„Und noch Eins! Wann soll die Taufe des Kindes sein? Es ist nun sechs Wochen alt. Die Amme klagt mir, daß sie um des kleinen Heiden willen von den Leuten viel gehänselt wird."

„Es soll baldmöglichst geschehen", versprach er. „Ich sagte Dir schon: ich habe keine Papiere mit, die meinen wirklichen Namen ausweisen. Ich schrieb um sie, aber sie sind noch nicht eingetroffen. Es ist so weit hin!"

„Ja weit!" seufzte sie tief auf und starrte vor sich hin. „Nütze doch den schönen Tag," fügte sie dann hinzu. „Fahr' auf den See hinaus!"

„Du begleitest mich nicht?" Sie verneinte. Er faßte ihre Hand, sie war kalt. „Judith!" begann er, „was immer kommen mag —" Aber die Kehle war ihm wie zugeschnürt, er konnte den Satz nicht zu Ende bringen. Stumm verließ er das Zimmer.

Mechanisch griff er nach dem Hut und schlug den Weg zum See ein. Dann, während er so langsam, gesenkten Hauptes dahin ging, war nur ein Gedanke in ihm: wie etwa noch die Gefahr abzuwehren sei, welche dieser Brief über ihn gebracht. Etwa durch schleunige Flucht nach Sizilien, nach Aegypten? Aber war wirklich die Anzeige bei den Gerichten gemacht und nahmen diese die Sache ernst, dann nützte ihm die Flucht nichts mehr; dann war auch schon ein Steckbrief hinter ihm erlassen und es blieb ihm nur noch Eins übrig: eine Kugel vor den Kopf oder ein Sprung in diese klare, unergründlich tiefe Fluth um ihn. Denn als ihm dieser Gedanke kam, da saß er — kaum wußte er selbst, wie dies zugegangen — in einem Nachen, den sein Lieblingssperge, ein brauner, hübscher Junge, lenkte . . . . . „Nicht so tief hinabbeugen, Signor Conte," hörte er ihn plötzlich sagen, „das bringt den Nachen aus dem Gleichgewicht." Er richtete sich wieder auf. Nein, das durfte nicht eher sein, als bis es eben unbedingt nöthig war, schon um des armen Weibes willen . . . „Zurück!" befahl er, und während ihm so das Städtchen wieder aus den Wogen entgegenwuchs, suchte er seine Gedanken zu ordnen. Er hatte nur einen Weg offen: er mußte den Kommissar benachrichtigen, ihm die nöthigen Mittel anweisen, die Sache bei den Gerichten todtzumachen. „Der Mensch vermag nach dieser Richtung viel," dachte er, „und wird es um seiner eigenen Haut willen thun!" Daß und auf welche Weise Herr von Wroblewski aus dem Amte geschieden, war ihm nicht bekannt; der Ehrenmann hatte wohlweislich geschwiegen und Michael Stiegle schrieb keine Zeile, die ihm nicht unbedingt nöthig schien.

Er eilte heim und begann hastig den Brief. Aber schon nach wenigen Zeilen entsank die Feder seiner Hand. „Wie abscheulich dies ist," dachte er, „wie feig! . . . Wer mir gesagt hätte, wessen ich noch fähig sein würde . . . . Häßlich, häßlich!" knirschte er und ballte die Faust, daß die Nägel schmerzhaft ins Fleisch drangen. Aber dann griff er doch wieder zur Feder, es mußte ja sein. Freilich, lange genug währte es, bis er Worte für den bedenklichen Auftrag gefunden. Er kouvertirte den Brief, fügte eine Anweisung an Stiegle bei, dem Kommissar zehntausend Gulden zu bezahlen, kouvertirte nochmals und gab das Ganze in einen Umschlag, der die Adresse des Wiener Bankhauses trug. „Auch das ist feig und verkniffen," murmelte er in qualvoller Selbstverachtung. „Und wann soll dies Lügen und Betrügen ein Ende haben?" Der Gedanke an die Taufe seines Kindes fiel ihm wieder schwer aufs Herz. Das unehliche geborene Kind der Jüdin Judith Trachtenberg mußte eigentlich nach dem Josephinischen Gesetz Jude werden; kein katholischer Priester durfte es taufen, ehe nicht die Mutter schriftlich ihre Einwilligung gegeben. Und als Graf Nogila oder Baranowski trug den Knaben kein Priester in die Matrikel ein, ehe der Trauschein der Eltern vorgelegt war. Was sollte er thun? Abermals ein Verbrechen begehen? Die Wahrheit gestehen? Und da keines von beiden möglich war — wie lange noch konnte er dem Drängen der Mutter stand halten?!

Der herrliche Tag war für den Grafen der trübste, den er je erlebt, und als die Sonne glorreich über den Hügeln ob Torbole sank, daß See und Anland in rother, tiefer Gluth loderten, da sah er ihr bange nach — sie hatte ihm heute Schlimmes gebracht, aber was erst beschien sie vielleicht morgen?! Er fand erst spät den Schlaf und häßliche Träume quälten ihn.

Als der Graf erwachte, stand die Sonne schon hoch am Himmel. Sein Diener Jan stand vor ihm. Der alte Mann sah verstört aus. „Verzeihung, daß ich Sie geweckt habe," stammelte er, „aber die Frau Gräfin liegt in tiefer Ohnmacht, und ich" — er rang die Hände — „ich alter Esel bin schuld daran!"

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verleger: Theodor Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.